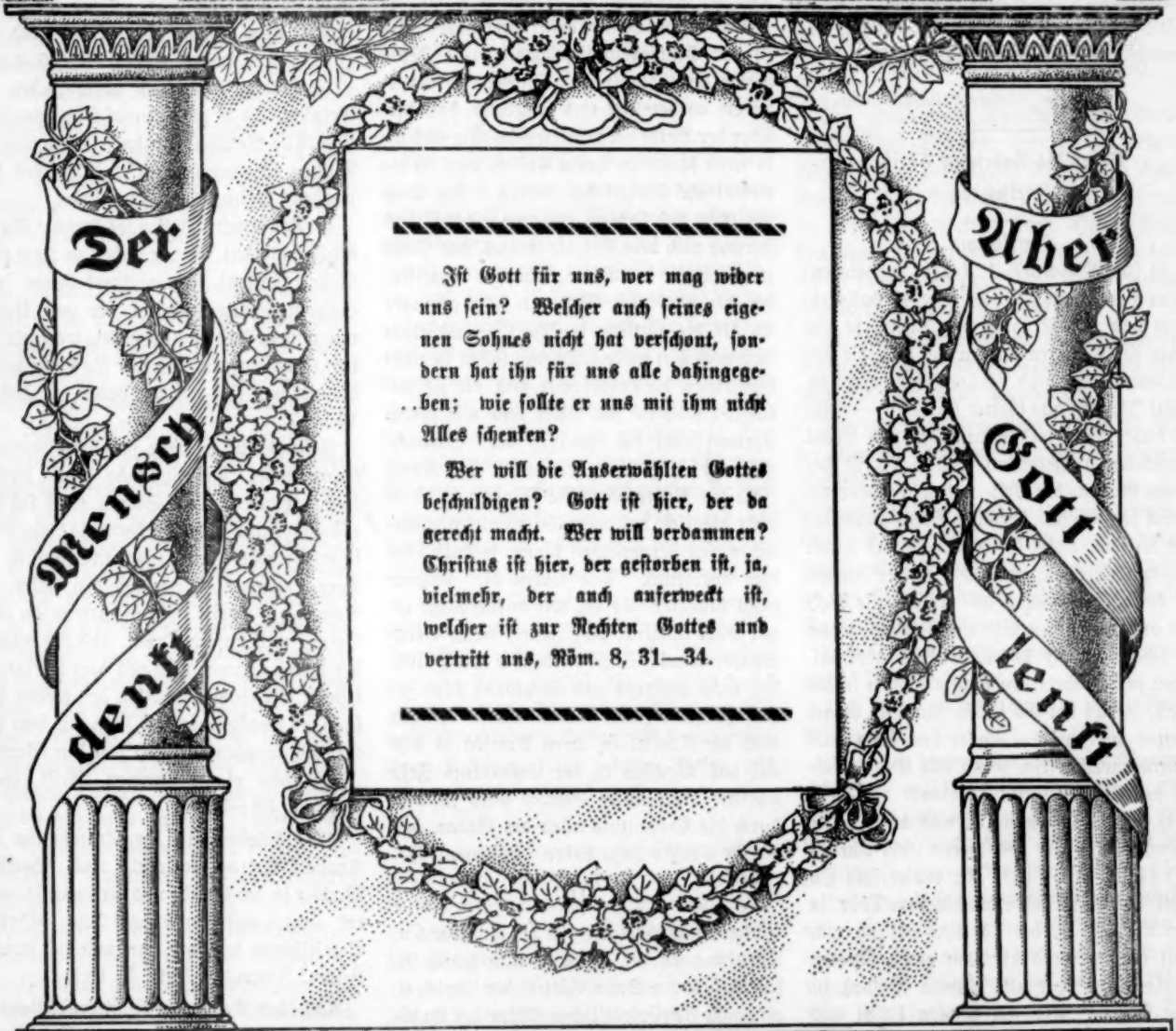
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. | Scottdale, Pa., 21. Juli, 1915. | No. 29.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Selig, wer da kennt den Einen.

Kam der Abend sanft gegangen
Zu dem holden Himmelsprangen,
Das berührt der Erde Saum,
Hob ich Augen auf und Hände:
O, daß jenen Glanz ich fände!
Suchen ging ich noch im Traum.

Wenn die Kindertage schwinden,
Dann — im schmerzlichen Ergründen
Mancher Stern zu Boden fällt.
Fern und ferner rückt das Prangen,
Dran die Augen froh gehangen,
Stumm versinkt die Märchenwelt.

Selig, wer da kennt den Einen,
Dessen Sonnen ewig scheinen,
Der die dunkeln Räthsel bannt,
Der uns wieder macht zum Kinde,
Das durch Staub und Dorn er linde
Heimwärts führt zum Vaterland!

[Von Adeline Elisabeth Rohn.]

Ueber die Anbetung Christi.

Fortsetzung.

Fortsetzung.

3) Im Psalm 97, 1. 7 steht geschrieben: „Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist. Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen. Betet Ihn an, alle Götter (Engel)" — Wer ist dieser Herr und König, den alle Engel anzubeten aufgefordert sind? Es ist der Sohn Gottes, der Erst- und Ein-Geborene. Höret den Apostel, der diese Stelle ausdrücklich auf den Sohn beziehet, und uns damit genugsam erklärt, wer der Herr, der Jehova ist, den alle Menschen, alle Engel, alle Welten anbeten, loben und ehren sollen, wenn er (Hebr. 1, 6) schreibt: „Und abermal, wenn er einführet den Erstgeborenen in die Welt, spricht er: Es sollen Ihn alle Engel Gottes anbeten! — Sollte das etwa auch götzendienerisch sein, wenn alle Engel Gottes den Erstgeborenen anbeten?

4) Endlich laßt uns auch noch den Apostel hören, was er von dem Herrn Jesu Christo sagt (Phil. 2, 8—10): „Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen sollten, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters: die Anbetung Jesu und das Bekenntnis, daß er Christus, der Herr (Jehova), sei, ist also eine allgemeine Pflicht für alle Geschöpfe ohne Ausnahme; aber sie muß zur Ehre Gottes, des Vaters, geschehen, es muß dabei anerkannt werden, daß Jesus kein blos menschliches Wesen, sondern auch als Mensch göttlich erzeuget, Gott also Sein Vater, und wesentlich in ihm sei, Jesus also nicht blos menschliche, sondern auch die göttliche Natur so wesentlich in sich habe, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, und Sein Name daher über alle Namen erhaben sei. Diejenigen daher, welche dieses nicht anerkennen wollen, Jesum für einen bloßen Sohn Josephs laut oder heimlich halten und ausgeben, können Ihn freilich nicht anbeten zur Ehre Gottes, des Vaters; denen kommt es beständig vor, bei der Anbetung Jesu Christi werde der Vater in den Hintergrund geschoben, und Jesus werde götzendienerisch allzusehr hervorgehoben, verherrlicht und angebetet, daß darüber der Vater vergessen werde. Sie sind also selbst schuld an ihrem Anstoß, weil sie die wesentliche Einheit des Vaters u. des Sohnes nicht anerkennen, und weder der Offenbarung noch dem Befehle Gottes, den Sohn zu ehren wie den Vater, (ohne zu vergessen, daß die menschliche Natur in Ihm geringer ist, als die göttliche in Ihm) — gehorsam sind noch sein wollen. Darum sollen sie nicht diejenigen, die gehorsamer sind, als sie, anklagen, sondern sich selbst und mit ihrem Irrtum nicht die Gewissen der Schwachgläubigen verwirren. Denn ist der Name Jesu ein Name über alle Namen: so ist es nicht möglich, daß man ihn zu viel verherrlichen und hervorheben könne, so bald man dies anerkennt. Das sollten die Gegner wohl bedenken. Es ist, wir wiederholen es, gar nicht möglich, daß Jesus, wenn Seine erhabenste wie Seine niedrigste Persönlichkeit recht geglaubt und anerkannt wird, zu hoch geehrt werden könne. Daher dringen auch die Apostel in ihren Briefen so sehr auf das Wachsen in der Erkenntnis Jesu Christi; denn unser Glaube wird gestärkt durch die Erkenntnis alles des Guten, das wir in Christo Jesu haben (Philemon 6).

III

Verheißungsgründe für die Anbetung u. Anrufung Christi. Wem es nun gewiß ist, daß Jesus, der Sohn Gottes, der Christ, u. also nach Seiner göttlichen Natur der im alten Testament erschienene und redende Jehova ist, dem ist auch gewiß, daß alle daselbst der Anrufung desselben gegebenen Verheißungen der Anbetung und Anrufung Christi gegeben sind. Solcher alttestamentlichen Verheißungen sind aber so viele, daß hier der Raum mangelt, sie alle zu schreiben. Wir wollen also uns auch hier nur mit wenigen und zwar neutestamentlichen begnügen:

1) Jesus spricht: Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei" (Joh. 14, 13—14;16,24).

2) Der Apostel spricht: So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß Er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Toten auferweckt habe, so wirst du selig. Denn die Schrift spricht: Wer an Ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden (Vergl. Ps. 75, 3.). Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen. Es ist aller zumal Ein Herr, reich über Alle die Ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden" (Röm. 10, 9. 11—13).

3) Der Apostel Johannes spricht: Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm (dem Sohne Gottes), so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so höret, er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben (1. Joh. 5, 14—15).

Gestützt auf so viele herrliche Beispiele, Lehrgründe, Befehlgründe und Verheißungsgründe heiliger Schrift, wird sich kein gläubiger und in der Erkenntnis Jesu Christi wachsender Christ irre machen lassen, den Herrn Jesum zu ehren, wie den Vater, den Namen des Herrn Jesu anzurufen an allen Seinen und unsern Orten, und sich auch in der letzten Stunde noch mit dem heiligen u. seligen Stephanus an Ihn, den treuen Heiland, zu wenden, und zu Ihm mit dem teueren Blutzeugen zu beten mit den Worten: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" (Apg. 7, 58—59.)

Wir schließen mit der Ermahnung des Apostels Petrus, der auch uns schreibet: Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi: Demselbigen sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten! Amen. (2. Petr. 3, 18.)

Aus (den Beuggener Blättern) Monatsblatt von Beuggen März 1842 Nr. 3. von Christian Heinrich Zeller, Inspektor.

Fasse Mut, Herz! Laß dein Sorgen:
„Wie dein Tag ist deine Kraft!"
Blick nicht ängstlich nach dem Morgen,
Gott ist hier, der Hilfe schafft.

Aus Halbstadt, Rußland.

Den 25. Mai 1915. L. Br. Wiens! Vor dem Kriege bekam ich ziemlich regelmäßig einige von unsern amerikanischen Zeitschriften zugesandt. Besonders wertvoll war mir die „Mennonitische Rundschau" als unparteiisches Korrespondenzblatt der von Rußland nach Amerika ausgewanderten und der in Rußland gebliebenen Mennoniten. Seit jener Zeit sind alle diese Blätter ausgeblieben. Man sehnt sich dann nach solchen Mitteilungen, und andererseits nehme ich an, daß unsere amerikanischen Freunde ebenfalls gerne etwas von hier erfahren. Rührend war es mir, als vor einiger Zeit mein Cousin H. A. Wiens, Inman, Kansas, der vor mehr als 40 Jahren von hier nach Amerika auswanderte, an mich schrieb:

„Ihr (Rußländer) meint wohl, uns geht der gegenwärtige Krieg nichts an. Aber wie können wir unser altes liebes Vaterland vergessen?"

Ich wollte deshalb dir und andern, die sich dafür interessieren, kurz und sachlich einige Mitteilungen über unser Ergehen machen. Ich bin freilich nicht so auf dem Laufenden wie früher, als ich viel mehr Korrespondenzen erhielt, deshalb wird manches später noch vervollständigt und ergänzt werden müssen.

Sogleich nach dem Ausbruch des riesiggroßen Völkerringens, wie es die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, legte es sich uns auf die Seele, daß wir Menoniten in diesem ernsten Moment unsere Vaterlandstreue mit der Tat beweisen müßten, weil wir in Rußland in mehr als hundert Jahren sehr viel Gutes erfahren haben, und wo Gott uns reichlich gesegnet hat. Im „Botschafter" und in der „Friedensstimme" erschienen Artikel und Aufrufe, in denen warm und dringend zu ernster Anstrengung zu großen Opfern sowohl in materieller Hinsicht als auch inbetreff persönlicher Dienstleistungen aufgefordert wurde. Zu freiwilligem Samariterdienst zu Sanitären meldeten sich bald im Anfang ca 600 Mennoniten, unter ihnen viele Gebildete und sehr wohlhabende. Die Gesammtsumme der Spenden wird wohl einige Millionen Rubel betragen. Im Oktober z. B. veröffentlichte die Petersburger TelegraphenAgentur schon, daß die Mennoniten im Alexandrowsker Kreise, Gouv. Jekaterinslaw ca eine Millionen Rubel gespendet hätten. Im Sommer und Herbst wurde überall den russischen Frauen in den Ernte- und Dreschar-beiten geholfen. In unsern Dörfern wurden Zwieback gebacken und geröstet, warme Kleidungsstücke gemacht und mit anderm zusammengeliefert und an die Armen abgeschickt. Die beiden Wolosten Halbstadt und Gnadenfeld haben abgesehen von allen Privatspenden ca 200,000 Rubel angewiesen. Aehnlich könnte man noch manches anführen.

Anfangs September wurden die mennonitischen Reservisten eingezogen, und im April d. J. auch die Ratniki der 1. Kategorie. Die freiwilligen Sanitäre dienen, soweit mir bekannt ist, alle im Allgemeinen Landschaftsverband (Semskij Sjojus), von den ausgehobenen Reservisten und Ratniki ebenfalls sehr viele. Ein Teil der letztern dient in der Adelsorganisation, ein anderer Teil auf Forsteien. Schwer ist, z. B. bei Familienvätern, die Trennung von den Familien, bei manchen leiden auch die Wirtschaften. Ein Beispiel von vielen:

Mein Schwager Pet. Neufeld in Rosenort hat fünf Söhne, davon drei verheiratet und zwei mit eigenen Wirtschaften. Er hat alle abgeben müssen. Neufeld ist, infolge von Rheumatismus zum Teil arbeitsunfähig, und schon 70 Jahre alt. Seine Frau, meine Halbschwester, ist auch sehr leidend.

Sonst aber haben es unsere Dienenden verhältnismäßig nicht schlecht, obzwar, wie es ja auch nicht anders sein kann, an den verschiedenen Orten sehr verschieden. Die Behandlung von ihren Vorgesetzten ist meistens nur gut, stellenweise Genießen sie viel Lob und Anerkennung, besonders im Semskij Sjojus. Doch muß man auch betrübende Erscheinungen feststellen; nicht alle können den Versuchungen zur Sünde, die an sie herantreten, widerstehen und fallen. So gibt es, hoffentlich unter den Tausenden nur eine kleine Anzahl, die venerisch krank geworden sind. Von unsern Männern, die in Moskau an der Leitung sind und einen Einfluß haben, wird solchem Wesen mit allen möglichen Mitteln entgegen gearbeitet.

Der Dienst unserer Sanitäre besteht hauptsächlich im Transport von Verwundeten und Kranken; eine Anzahl arbeiten auch in Lazaretten. Die größte Mehrzahl arbeitet nicht direkt an der Front, eine Anzahl aber auch auf den Positionen, wo sie denn auch größern Gefahren und Entbehrungen ausgesetzt sind. Daß von den Unsern direkt im Kampf gefallen (getötet) sind, habe ich noch nicht erfahren, solcher Fall ist aber nicht ausgeschlossen. Verwundet sind laut russischen Zeitungen an der kaukasischen Front ein Thießen und an der österreichischen J. Rempel und J. Kröker. Anzunehmen ist, daß noch mehr verwundet sind. Gefangen genommen wurde an der deutschen Front im Januar ein Zug, auf dem 38 mennonitische Sanitäre waren. Diese haben es in der Gefangenschaft, wie sie schreiben, nicht schlecht. Sie dienten eine Zeitlang in Wirballen (Werschbolowo), auch als Sanitäre, an russischen Verwundeten. Später sind sie nach Hammerstein in Westpreußen gebracht worden. Da einige von ihnen in Amerika Verwandte haben mögen, stelle ich hier die Namen her mit Angabe der Adresse in Rußland:

Post Halbstadt, Gouv. Taurien: Jakob Kröker, Peter Neufeld und Johann Hildebrand, Dorf Neukirch; Korn Dück, Abraham Töws, Peter Roche und Daniel Balzer, Rückenau; Korn. Wiens, Alexanderkron. —

Post Gnadenfeld, Taurien: Peter Giesbrecht, Klas Thießen, Heinrich Thießen, Joh. Ratzlaff und David Neufeld in Gnadenfeld; Joh. Martens und Dav. Görzen in Margenau; Heinr. Barg, Heinr. Goossen, Korn. Martens 2 und Jakob Warkentin in Pordenau; Dav. Funk, Joh. Dürksen und Korn. Dück in Rudnerweide.

Post Pleschanow, Gouv. Samara: Franz Töws, Lugowsk, Korn. Klaßen, Korn Hübert und Dav. Dück, Pleschanow.

Post Kurman-Kemeltschi, Taurien: Peter Penner, Karaßan und Peter Görzen, Schönthal.

Post und Dorf Kitschkas, Gouv. Jekater.: Gerh. Reimer, Wilh. Reimer und Jakob Pauls; Post Nikopol, Gouvernement Jekater.: Jakob Hildebrandt; Post Shelannaja, Memrik; Peter Siemens.

Post Szuworowskaja. Gouv. Stawropol: Korn. Dück.

Post Tiege, Gouv. Cherßon: Gerh. Koop Nikolaifeld.

Der mit diesen Sanitären gleichzeitig gefangene russische Arzt ist unlängst aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und hat dem Sjojus in Moskau einen Bericht abgestattet, in dem er sich sehr rühmend über unsere Sanitäre ausgesprochen hat, daß sie sich als durchaus treue russische Untertanen und Staatsbürger erwiesen haben. Er führte dabei folgenden Fall an: Die russischen Kriegsgefangenen mußten einen Hof reinigen, wo die Kavallerie gestanden hatte. Da wollte man unsere Sanitäre als Aufseher anstellen, was sie aber mit Entrüstung zurückwiesen. Sie gingen von dem Standpunkt aus: Wir wollen im fremden Lande nicht eine herrschende Stellung über unsere Landesbrüder einnehmen. Dieser

Bericht wird vielleicht später veröffentlicht werden.

Es gibt aber auch manches, was in dieser Zeit schwer werden will. Ein Teil der russischen Presse — Gott sei Dank, lange nicht alle Blätter! — hetzt gegen alles, was deutsch ist und nicht vergebens. Wir Mennoniten berufen uns darauf, daß wir holländischer Abstammung sind und nur kurze Zeit und gegen unsern Willen (bei der ersten und zweiten Teilung Polens) zu dem Königreich Preußen gehört haben. Dieses ist auch gar nicht schwer nachzuweisen und es ist möglich, daß uns dieses für die Zukunft einen Vorzug geben wird . Die Sache ist aber noch gar nicht geklärt.

Anfangs November wurden im Odessaer Militärbezirk alle deutschen Zeitungen und Blätter für die Dauer des Krieges verboten, also auch die „Friedensstimme". Der taurische Gouverneur hat übrigens versprochen, daß sie wieder erscheinen darf, sobald der Krieg beendigt ist. Dann wird dort jedenfalls manches Interessante aus unserm Volk mitgeteilt werden.

Eine Zeitlang wurde Katholiken, Lutheranern und Mennoniten im taurischen Gouvernement das Deutsch-Predigen verboten. Das wurde dann aber wieder erlaubt. Der Deutschen wurden alle Waffen abgenommen. Besonders schwerwiegend für die Zukunft sind aber zwei Gesetze vom 2. Februar. 1. Den Deutschen wird verboten, in Rußl. Land zu kaufen; 2. In einer Zone von 100 Werst breit an der Südgrenze des Reiches, gerechnet von den Ufern der Meere mit ihren Buchten — in dieses Gebiet fällt fast ganz Taurien und Cherßon, ein Teil vom Jekaterinoslawischen Gouvernement und Dongebiet u. s. w. — soll das in deutschen Händen befindliche Land mit bestimmten Ausnahmen innerhalb sechszehn Monaten verkauft werden. Für die Mennoniten ist auf Grund ihrer holländischen Abstammung eine Hoffnung, daß sie von diesem Gesetz werden ausgeschlossen werden. Auch wird wohl noch die Reichsduma Stellung zu diesem Gesetz nehmen. Dann wird die Dienstfrage der Mennoniten im Ministerium geprüft und sehr wahrscheinlich neu geordnet werden. Vielleicht erlaubt man uns, als Sanitäre unsern Staatsdienst abzuleisten. Möchte Gott, der die Herzen lenkt, alles ordnen, wie es für uns gut und heilsam ist. Unsere Brüder in Amerika sollten in dieser Zeit viel für uns beten.

Alles dieses legt uns die Frage der Auswanderung nahe. Und auch wenn manches mehr zu unsern Gunsten sich wendet, werden viele den einmal gefaßten Gedanken ausführen wollen und aus dem Lande gehen. Wohin, darüber sind die Meinungen verschieden. Früher wurde ja hier noch einigermaßen agitiert für Rückwanderung nach Deutschland (Posen), selbstverständlich ohne Erfolg. Gegenwärtig habe ich auch noch von keinem einzigen gehört, bei dem Posen etwa in Frage kommt. Am meisten wird von Amerika gesprochen: Canada, Vereinigte Staaten; aber auch Südamerika: Brasilien und Argentinien, ebenso auch von Australien. Dann werden noch besonders die von den Buren in Südafrika bewohnten Gebiete (Transvaal und Oranjeg genannt. Dieses sind ja unsere Vettern (Holländer) und sie genießen gegenwärtig unter der britischen Regierung viele Freiheiten.

Mein Sinn steht mehr nach den Vereinigten Staaten, d. h. wenn ich auch auswandern sollte. Dort sind schon viele von unsern Mennoniten, und die Bedingungen, unter denen man dort leben und wirtschafte kann, sind schon mehr bekannt. Vielleicht schreibt mir ein und der andere diesbezüglich einen Brief. Uebrigens möchte ich nur den Weg gehen, den Gott mich führen wird, indem ich weiß, daß dieser der glücklichste und seligste ist.

Einen herzlichen Gruß an alle, die mich kennen und lieben.

Abraham Kröker.

Halbstadt, Taurien.

P. S. Mein Vetter Johann Kroeker in Spat, Krim, fragt nach der Adresse des Wilhelm Born, der von Spat nach Amerika auswanderte. Unser Nachbar Peter J. Friesen, der im Herbst als Freiwilliger in die aktive Armee eintrat, ist am 21. Februar an der deutschen Front verwundet und am 28. gestorben. Er hinterläßt seine Frau mit vier Kindern, von denen nachher noch eins gestorben ist.

Vom Absterben unsers Vaters.

Adair, Oklahoma, Da es mir aufgetragen wurde von unserer lieben Mutter und den Geschwistern über das Absterben unsers lieben Vaters in Henderson, Nebraska, zu berichten, so will ich es auch gleich tun.

Unser Vater Klas Huebert ist im Dorfe Waldheim, Rußland, geboren, den 2. Okt. 1848. Im Jahre 1864 verlor er seinen Vater durch den Tod, doch trat seine Mutter zum zweitenmal in den Ehestand mit Gerhard Abrahams. In seinem 22. Lebensjahre ist er durch die heilige Taufe in die Gemeinde aufgenommen worden. Im Jahre 1874 kam er mit seinen Eltern nach Amerika, welche sich in Hamilton County niederließen.

Im Jahre 1876, den 25. Januar, trat er in den Ehestand mit unserer Mutter Eva Kliewer. Er kaufte sich ein Stück Land nahe bei Hampton, Nebraska, und sie gründeten dort ihre Heimat. Hier haben sie unter schwerer Arbeit die ersten Jahre zugebracht. Der Herr ist tiefe Wege mit ihm gegangen, denn im Jahre 1882, den 30. Oktober, nahm er ihm seine Gattin, unsere liebe Mutter, nachdem sie sechs Jahre, neun Monate und fünf Tage zusammen gelebt hatten. Dieses war ein sehr großer Schmerz für den Vater; aber dennoch hat der liebe Heiland ihm Gnade gegeben, es zu tragen. Vier Kinder schenkte der Herr ihm in dieser Ehe, wovon ihm eins vorangegangen ist.

Im Jahre 1883, den 16. Januar, trat der Vater zum zweitenmal in den Ehestand mit Witwe Margaretha Goertz, geb. Quiring, mit welcher er 32 Jahre, drei Monate und elf Tage zusammen gelebt hat.

Vier Jahre zurück verteilte er sein Land unter die Kinder und kam mit seiner Gattin nach dem östlichen Oklahoma, wo er zu bleiben gedachte. Doch da sich ein Blasenleiden bei ihm fand und das Klima ihm nicht zuträglich war, gingen sie nach fünf Monaten wieder zurück nach Henderson, Nebraska, wo er ein Haus in der Stadt kaufte. Hier blieb er bis zu seinem Ende.

Seine Krankheit verschlimmerte sich aber derart, daß er sich vor einem Jahr einer Operation unterzog, welche aber nichts mehr half, denn sein Leiden wurde immer schmerzlicher. In der letzten Zeit hat er viel aushalten müssen und hat die meiste Zeit im Gebet zugebracht, besonders um Erlösung hat er gebetet. Endlich um halb 1 Uhr, den 26. Juni erhörte der Herr seine Bitte und nahm ihn zu sich.

Alt geworden ist er 66 Jahre, acht Monate und 23 Tage. Er behielt bis an sein Ende sein volles Bewußtsein und volle Freudigkeit heimzugehen.

Seine überlebende Gattin und drei Kinder betrauern seinen Hingang, doch als solche, die die feste Hoffnung haben, ihn wiederzusehen.

Er ist Großvater geworden über 16 Kinder, wovon eins gestorben ist. Es war den Kindern allen vergönnt, auf seinem Begräbnis zu sein. Er schaut nun, was er geglaubt, und wir wissen, daß er wohl auf-

gehoben ist in den obern Wohnungen, wohin wir ihm bald folgen werden.

Mit Gruß an alle Freunde,

Geo. und Sarah Huebert.

Der „Bundesbote" ist gebeten zu kopieren.

Meine Erfahrung, mitgeteilt für die Gläubige Jugend.

Nachdem ich getauft und in die Gemeinde aufgenommen war und etliche Zeit froh dahin gegangen war, ahnte ich kaum, daß ich jetzt vor der Wüste der großen und langanhaltenden Versuchungen stand. Eines Tages ging ich froh in den Fußspuren meines Heilandes, da sah ich noch im Glauben, wie eng, wie steil und wie dornig und zackig der Weg zum Himmel sei. Mir schien es, als sahe ich noch, wie an etlichen zackigen Felsspitzen noch Blutstropfen meines Heilandes hafteten. O, es kam mir sehr ernst vor, ein Kind Gottes und Nachfolger Jesu zu sein. Ich zog ganz froh meine Straße, versunken in meinen Gedanken an die Zukunft. Und als ich jetzt meine Augen vor mich, seitwärts und rückwärts richtete, sahe ich mich umgeben von immer größer werdenden Bergen der Versuchung und Zweifel. Jetzt ging es los. Zunächst ka mder Versucher u. sagte: 1. Bist du auch wirklich bekehrt? Du denkst das, aber wahr ist es doch nicht. 2. Glaubst du wirklich, daß es einen lebendigen Gott gibt? Wie kannst du das beweisen? und wer garantiert dir, daß die Bibel Gottes Wort ist? Und wenn es noch einen Gott gäbe, wie kannst du glauben, daß der sich so eines armen versunkenen Sünders annehmen würde? 3. Und wenn du das auch noch glaubst, so ist es doch nur kurze Zeit. Eines Tages wirst du doch scheitern und zugrunde gehen.

So ging es denn tagaus, tagein, so daß ich in große Dunkelheit hinein kam. Hin u. wieder schien es dann wieder, als würde die Sonne der erbarmenden Liebe Gottes ihre Strahlen auf mich herabsenden, jedoch oft geschahe es, daß ehe die lieblichen Strahlen mich erreichten, war der Himmel schon wieder überzogen mit dicken Wolken und tiefe Dunkelheit senkte sich auf meine betrübte Seele.

Wenn es in der Natur Abend wurde, dann überfiel mich oft eine wehmütige Angst und ein unheimliches Sehnen umschlich mein müdes Herz. Wunderbar führte mich Gott in dieser Zeit. Oft wenn es schien, es sei alles aus mit mir, und ich schon so dachte, der Himmel sei vor mir geschlossen, der himmlische Vater habe sich von mir zurückgezogen und der schmale Weg, auf dem ich angefangen zu gehen, sei mir längst aus dem Augenmerk gekommen, dann mit einemmale ließ mein Heiland mich wieder eine kleine Zeit durchblicken und ihn in seiner Schöne, von der Jesaia im 63. Kapitel spricht, sehen. Ach wie wurde dann meine Seele wieder mutig und froh. O dann konnte ich doch wieder sehen und glauben, daß Gott mich liebe und mich durchbringen könne. Aber es dauerte doch nur kurze Zeit, dann ging's wieder in den heißen Kampf hinein, wollte Gott mich doch herrlich machen und mich läutern, wie der Ofen Silber und das Feuer Gold. Immer stärker wurden die Versuchungen, immer heißer die Kämpfe. Dann eilte ich zu dem teuren Wort Gottes, aber anstatt Worte des Trostes zu treffen, traf ich gewöhnlich solche Stellen wie von Esau's und Sauls Verwerfung u. s. w.

Und was sollte ich dann tun? Es jemand mitteilen, das konnte ich nicht. Ich fühlte mich einsam u. verstoßen von andern. Meine Eltern fühlten wohl mit, aber ich war auch ihnen gegenüber zurückgezogen. Dann bin ich hinaus ins Freie. Das Essen wollte mir nicht ein, schlafen konnte ich auch nicht, denn es überfiel mich eine furchtbare Angst. Ich lief hinter die Strohhaufen, warf mich auf mein Angesicht zur Erde und schrie zu Gott. Doch oft wußte ich nicht, was ich schreien sollte oder zu wem, denn es schien mir, es sei kein Gott, der Himmel sei verschlossen und zudem unerreichbar weit ab. Jedoch die Angst wurde immer größer und trieb mich immer weiter auf's Feld, wo ich oft stundenlang schrie, rang und betete, bis ich so müde wurde, daß ich kaum nachhause gehen konnte.

Oft geschahe es, wenn ich dann nachhause kam, suchte ich wieder auf's neue in der Bibel. Dann traf ich wieder solche Stellen wie z. B., wo der Herr sagt: Weß ich mich erbarme, des erbarme ich mich u. s. w. Zudem sahe ich auch meine Sündhaftigkeit, sahe aber auch wieder die große Liebe Jesu, jedoch schien mir dieselbe so groß zu sein, daß ich viel zu sündig sei, derselben teilhaftig zu werden, und der Kampf ging auf's neue los. Oft hatte ich am Tage schwer gearbeitet und wenig gegessen, am Abend dagegen nichts gegessen, denn der Kampf ging wieder heiß los, und meine einzige Zuflucht war das Feld, wo ich dann oft bis zwölf und auch bis ein Uhr in der Einsamkeit war.

Mitunter war die Angst und die Macht des Satans so groß, daß ich es kaum inne wurde, daß ich zwei, drei, bis vier Werst vom Dorfe ab zur Mitternachtsstunde allein auf dem Felde auf meinem Angesichte lag und mit Sünde, Welt und Teufel rang. O liebe Jugend! geht's einem und dem andern vielleicht auch so, o dann möchte ich demjenigen zurufen: Schau nur immer auf Jesum, kämpfe als ein Mann und halte fest, endlich wird es leichter! Oft schrie ich zu Gott: O Gott, wenn du ein wahrhaftiger Gott bist und deinen Sohn gesandt für uns zur Erlösung und auch mich wirklich erkauft und angenommen hast, dann laß gerade solche Versuchungen kommen als da wollen, nur um eins bitte ich: Laß mich nicht eines Tages verzweifeln und zugrunde gehen. Dann kehrte ich nach Mitternacht zuhause, müde, matt, ganz in Schweiß gebadet, einsam in nächtlicher Stille, während alles schlief. O wie traurig! Und doch hatte ich oft bei solchem Heimkehren wunderbar frohe Augenblicke. Es schien mir dann, als habe ich den Feind überwunden durch die Kraft meines hochgelobten Heilandes.

Ich kam dann in mein Schlafzimmer, erfreute mich an einigen köstlichen Bibelversen und begab mich zur Ruhe. Doch wie gesagt, der Feind ruhte nicht. Es ging mir wie Hiob. Wenn Satan eines versucht hatte, um Hiob zum Fallen zu bringen und es nicht gelang, dann kam er mit anderem. Und so hat er mich in der Zeit mit den nur erdenklichen Versuchungen und listigen Anläufen bedrängt. Es war an einem Mittwoch, als es mir von morgens an besonders schwer schien. Alles dunkel! verlassen, kam ich mir vor von Gott und allen Menschen. Ich suchte im Worte Gottes, ich betete viel, aber diesmal schien die Macht der Hölle es darauf abgesehen zu haben, mich zu stürzen. Alles war entgegen, der Himmel mit Wolken bedeckt, kalte Lüfte wehten von Norden her. Alles, was ich mir denken mochte in dieser Welt, hatte keinen Reiz für mich. Mein Leben schien mir nutzlos und überflüssig zu sein für diese Welt, und für jene Welt war mir keine Hoffnung geblieben. Abends sollte Bibelstunde sein. O, dachte ich, das ist schön, du bist in solcher Angst und Seelennot, vielleicht wird heute abend mal jemand mit dir reden oder fragen, wie es dir gehe u. s. w. Dann wollte ich mal meinen Kampf erzählen.

Ich ging zur Bibelstunde. Scheu und verlassen wie ich mich vorkam, setzte ich mich untenan hin. Die Bibelstunde wurde begonnen und beendigt, aber mich hatte scheinbar keiner bemerkt. Die Angst wurde immer größer, die Brust wollte mir springen, wollte ich doch selig werden, und doch schien es mir unerreichbar fern. Ich blieb noch si-

tzen. Tief in Gedanken versunken, merkte ich kaum, daß das Schulhaus beinahe leer sei. Etliche Brüder saßen noch und unterhielten sich von irdischen Dingen. Jetzt trat Satan vor und sagte: Jetzt siehst du, wie wenig wert du bist. Kein Mensch sieht dich und beachtet dich; du bist verlassen von Menschen, und von Gott längst verstoßen, denn wenn der dich noch liebte, würde er dich nicht so sehr versuchen lassen. Für dich ist alle Hoffnung auf dieser Erde dahin, mach deinem Leben ein Ende, und alles ist vorüber! O, bei diesem Gedanken erschrak ich so, daß ich anfing zu zittern. Ich stand auf und wollte hinausgehen. Ich dachte: O vielleicht fragt mich noch jemand; denn aus mir selbst konnte ich nichts sagen, und so fürchtete ich mich in die dunkle Nacht der Natur mit meinem innern Kampf hinaus zu gehen. Jedoch da ich sahe, daß mich niemand anredete, sondern daß ich meinem Schicksal überlassen war, lief ich hinaus, und ich kam mir vor wie ein Judas, von dem gesagt ist: Und er ging hinaus, und es war Nacht. Nacht in der Natur, Nacht im Herzen und die Macht der Hölle um einem, das sind unvergeßliche Augenblicke. Ich konnte nur etliche Schritte vom Schulhause gehen, dann blieb ich plötzlich wie gebannt stehen. Ich sahe um mich schwarze Gestalten auftauchen, die mich tatsächlich verderben wollten. Es war Satan mit seiner ganzen Höllenmacht. Er zeigte mir in einem Augenblick die ganze Vergangenheit. Alle meine Sünden stellte er mir auf's gröbste vor. Daß ich von allen Menschen verlassen sei, hatte ich doch auch eben gesehen in der Bibelstunde, denn alle Geschwister wußten doch um meine Kämpfe um, und niemand hatte zu mir gesprochen. Gott zeigte er mir als einen strengen erzürnten Gott. Von Jesu ließ er mir überhaupt nichts sehen noch hören. O wie schrecklich schwer sind solche Augenblicke!

Weil das Wasser in jener Gegend sehr tief war, so war in einem Dorfe gewöhnlich nur ein Brunnen. Auch der Brunnen in unserm Dorfe war ungefähr 120 bis 130 Fuß tief. Derselbe befand sich gerade gegenüber dem Schulhause an der andern Seite der Straße. Auf's neue trat Satan wieder vor und sagte: Da du doch nur ein geplagter Mensch bist und auch nie wirklich froh werden wirst und somit ganz zum übrigen auf Erden bist, so ist für dich kein besserer Rat als: gehe hin und — springe in den Brunnen hinein! und vorüber ist alle Versuchung, Angst und Qual. Ich stand und zitterte am ganzen Körper. Hatte keine Kraft, nein. Ich mußte dem Versucher zumteil recht geben, denn ein schweres Leben hatte ich ja nur, und wenn es lange so schwer weg gehe, könnte ich noch eines Tages den Verstand verlieren, und dies sei ja nur ein Sprung und alles sei vorüber. Schon lenkte ich meine Füße jener Richtung zu, denn ich war wie bezaubert von der Macht Satans. Es zog mich eine dämonische Hand. Und als ich dem Verderben so nahe stand, daß ich keinen Laut von mir geben konnte, da plötzlich überfiel mich ein Lichtstrahl von oben, und ich konnte ausrufen: O Gott, hilf mir! Jetzt kamen auch die andern oder die letzten Brüder aus der Bibelstunde. Der Sieg an diesem Abend war errungen und zwar von Jesu und seiner unsichtbaren Macht. Ich lief nachhause, wo meine lieben Eltern schon mit Schmerzen auf mich warteten. Besonders meine liebe Mutter, die hatte schwere Ahnungen gehabt und hatte sehr für mich gebetet. Ich erzählte ihnen meinen furchtbaren Kampf an diesem Abend. Sie beteten dann noch mit mir, aber obzwar der heißeste Kampf vorüber war, konnte ich doch nicht froh sein. Ich lief wieder hinaus in die dunkle Nacht hinter die Strohhaufen. Da fiel ich nieder auf mein Angesicht und schrie zu Gott um Kraft und Beistand, durchzukämpfen und einst selig zu werden, denn das Seligwerden schien mir sehr schwer. Dann stand ich auf und ging zu einem Bruder im Dorfe, der bereits in seiner Schlafkammer war. Jedoch er nahm mich freudig auf und ich erzählte ihm meine Erfahrungen in letzter Nacht. Die stimmten ihn sehr ernst. Er suchte jetzt Trostworte aus Gottes Wort, suchte mir die große Liebe Jesu klar zu machen und wie Jesus auch sehr schwer versucht wurde, Gott ihm aber doch Kraft gegeben, zu siegen und treu zu bleiben. Dann beteten wir noch mehrere Mal zusammen, worauf ich endlich etwas Trost fand, daß ich nach Mitternacht konnte nachhause gehen und mich zur Ruhe begeben, denn ich war fast überanstrengt.

Ich möchte wieder den jungen Seelen in dieser Zeit, die ähnlich versucht werden, zurufen: Haltet fest an Jesum und sucht ihn immer wieder im Gebet und ganz besonders leset sein teures Wort.

Den andern Tag war ich mehr froh, besonders wenn ich die mir liebgewordene Bibel nahm und las von Gottes Liebe zu uns Menschen. Diesmal fand ich auch Stellen, die mir wirklich Trost gaben und auch später mir zum Trost waren. Z. B. im Propheten Jesaia fand ich Kap. 25, 4. 8; Kap. 30, 20; Kap. 26, 16; Kap. 35, 3. 10; Kap. 38, 17; 40, 29—31; 42, 3. 6. 16; 43, 1. 4. 24. 25; 44, 22. Und so ist mir das Wort Gottes im Propheten Jesaia oft in jener Zeit und auch noch bis heute eine wahre Freude gewesen. Aber es sind auch die Worte Jesu köstliche Labungen meiner Seele gewesen. Ich will einige anführen, vielleicht sind sie auch andern in solchen trüben Stunden zum Segen: Matth. 6, 20; 7, 7. 12. 13. 14; Luk. 9, 62; 13, 24; 14, 33; 22, 32; Joh. 16, 33 u. s. w.

Wenn ich dann so meine Bibel las und forschte, dann merkte ich immer, wie ernst doch das Seligwerden sei . Wenn ich wie ich angeführt im Propheten Jesaias las, dann sahe ich Gottes Langmut, Liebe und Geduld. Las ich dann aber die Worte Jesu und beschaute die Kinder Gottes in meiner Umgebung, wie manch einer für den doch Jesus so schwer gelitten bis in den Tod, so gleichgültig sei, so wenig bete, so wenig von Jesu rede. dagegen so oft leichtfertig scherze, spaße und verschiedenes sehen lasse, und wenn ich dann noch meine eigene Schwachheit betrachtete, o, dann war ich wieder am Ende (wiewohl ich von allem absehen wollte) denn mir schien dann oft das große, so teuer bezahlte Erlösungswerk, das Jesus Gottes Sohn in seiner Liebe auf Golgatha vollbracht hatte, vergebens. Zudem kam dann Satan wieder und sagte: O was machst du dir das Leben so schwer. Wäre das Erlösungswerk wirklich so wichtig, dann müßtens die Leute doch ernster nehmen. Ja selbst dir ist es ja gar nicht ernst mit deinem Seligwerden. Und so ging's dann wieder los. Dann ging ich wieder zu meiner Bibel und las mir die Leidensgeschichte Jesu vor, wie er so ernstlich, so entschieden und doch so liebend für uns gekämpft in der Wüste vierzig Tage und Nächte; wie er gerungen in Gethsemane, bis er Blut geschwitzt, ruhig und ergeben vor dem Gericht stand und still wie ein Lamm in den Tod ging. O dann fing ich wieder an zu weinen, zu beten und zu ringen. Dann dachte ich oft an David, wie der vor Saul fliehen mußte, daß er sich selbst vorkam, als ein gehetztes Reh, bis er eines Tages sagte: Ich werde doch eines Tages Saul in die Hände fallen. — Aber Gott sei Dank! es gab auch wieder Stunden, wo auch ich durfte auf kurze Zeit auf Tabors Höhen weilen und konnte sagen, wie David später sagte: Ich werde nimmermehr darniederliegen. So wechselten immer Trauer und Freude ab. Zuzeiten weinte ich vor Freude, dann aber bald auch wieder in tiefste Trauer versunken, weinte ich wie David, als er mit seinen Männern

nach Ziklag kam und sah, daß die Stadt mit Feuer verbrannt sei und alle Weiber und Kinder weggeführt. Da heißt es, sie weinten, bis sie nicht mehr weinen konnten. So habe ich in jener Zeit viel um mein Seelenheil geweint, gebetet und gekämpft. Doch gelobt sei Jesus, der gewußt hat, wie lange solche Versuchungen währen sollten. Etwa zwei und einhalb Jahren mußte ich so kämpfen in meinem Jünglingsleben, dann schenkte der Herr mir meine jetzige Frau als Gehilfin und Stütze in meinen großen Kämpfen. Jedoch mußte ich auch dann noch anderthalb Jahre solche große Prüfungen und Versuchungen durchmachen. Oftmals schrie und kämpfte ich in nächtlichen Stunden auch in der Zeit, als ich schon verheiratet war, daß die Leute im Dorfe aufgeschreckt wurden. Eines Abends fing der Seelenkampf etwa um zehn Uhr, es war Sonntagabend, an. Ich rang erst im stillen, indem ich auf's Feld ging. Dann stieg die Angst immer mehr an, bis ich endlich auf meinem Angesicht lag und, ohne daß ich es recht merkte, laut schrie. Auf einer Stelle im Dorfe hatten sich junge Menschen im dunkeln Garten in nächtlicher Stille und Finsternis versammelt, Sündentaten zu tun. Dann mit einemmale hörten sie jemand weit im Felde schreiend beten in großer Angst und Not. Sie erschraken derart, daß sie aus einander liefen und vor der Tat bewahrt blieben (dieses habe ich später erfahren).

Als ich in der Nacht so rang, standen mit einmal drei Männer vor mir und fragten: Lieber Bruder, was ist los? — O ich war froh ! Es waren drei Kirchenprediger, die hatten vor der Türe des Hauses bei dem einen gesessen und hatten mein Schreien gehört. Nun kamen sie, um mich zu trösten und mit mir zu beten. Viele Menschen zu der Zeit glaubten, ich müsse große Sünden auf meinem Gewissen haben, was jedoch nicht der Fall war. Nun ich kann jetzt sagen, jene Zeit ist hinter mir, aber doch nimmer vergessen, nein, nein! Oft denke ich, wie gut Jesus mich doch geführt hat, hat mich doch endlich herausgeführt, so daß ich nach der Zeit viel fester geworden bin in seinem Wort und ihm selbst. Das Irdische ist mir weniger wert geworden (obzwar ich desselben sehr bedürftig bin) und die Rettung meiner Seele wird mir immer wichtiger. O möchte der Herr, der mich so tief geführt hat mir Kraft geben, ihm treu und ernst zu dienen mit den Gaben, die er mir gegeben hat, und möchten auch diese Zeilen noch eine manche junge Seele anspornen, Jesum ernstlicher zu leben und ihn mehr zu bekennen. Denn was sind alle Freuden der Erde, was ist aller Reichtum derselben und alle ihre Ehre? Wenn i es jetzt alles betrachte und darüber nachdenke, in welcher Zeit wir leben und wie ernst dieselbe ist, dann geht es mir, wie jener Dichter sagt:

Um alle Herrlichkeit ist eine Hülle
Und was dein Auge schaut ist Hülle nur.
Bewege das in deiner Seele stille;
Weissagung nur ist alle Creatur.
Ihr Wolken, Strahlen, Sterne, Blumen
Ihr seid nur ein Kleid,
Ihr seid nur eine Hülle. u. s. w.

Joh. J. Kroeker.

Vereinigte Staaten

Colorado.

Kirk, Colorado, den 8. Juli. Werte Leser der Rundschau! Wünsche allen Gottes reichen Segen in dieser arbeitreichen Zeit!

Weil wir in der vergangenen Zeit so recht viel von Sonntagschulfesten lesen durften, so will ich den werten Lesern mitteilen, daß wir am 3. Juli mit unserer Sonntagschule auch so ein Fest feierten. Weil es hier wie fast überall dieses Jahr viel regnete, so dachte vielleicht ein mancher, wenn es nur schönes Wetter möchte sein. Denn wenn sich die Kinder Mühe geben und die ihnen gestellten Aufgaben lernen, dann mögen wenigstens die meisten sie auch vortragen.

Nun es war ein recht lieblicher Morgen mit schönem Sonnenschein, und die Festgäste kamen mit frohen Herzen zusammen. Besonders sah man es den Kindern an, daß sie froh waren. Einviertel nach 10 Uhr konnten wir mit unserm Programm beginnen. Br. Abr. Heinrichs machte die Einleitung. Er wies hin auf die rechte Freiheit, die wir in Jesum Christum haben. Dann folgten Gesänge, eine Erzählung von Maria Heinrichs, ein Vortrag von Johann W. Warkentin. Er hob besonders drei Idealle hervor, die eine Nation eines christlichen Landes anstreben sollte, nämlich das Ideal der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit und das Ideal der Nützlichkeit.

Es wurde auch eine kurze Gebetsstunde gehalten für Heidenmission, worauf dann eine Kollekte folgte, welche $21.00 ergab Dann wurde Schluß gemacht von G. D. Dann wurde Schluß gemacht von G. D. Warkentin. Beim Hinausgehen wurden die Kinder wie auch die Großen mit Apfelsinen beschenkt. Dann wurde gemeinschaftlich Mittag gegessen.

Am Nachmittag kam das eigentliche Programm der Kinder, welches aus Gesängen, Gedichten und Zwiegesprächen bestand. Es war recht schön und mir kam der Gedanke, was Jesus einmal sagte: Aus dem Munde der Unmündigen hast du Lob zugerichtet.

Nach dem Programm folgte noch ein Missionsausruf, welcher etwas über $74.00 brachte. Schon gleich am Nachmittag zeigten sich Wolken im Nordwesten, und ehe wir so recht mit dem Ausruf im Gange waren, goß der Regen in Strömen hernieder, begleitet von Sturm und Hagel. Hier bei uns hat er nicht so viel Schaden angerichtet wie das vorige Mal, aber etwas weiter westlich und südlich ist viel Schaden geschehen. Wenn jedoch das bleibt, was noch vorhanden ist, können wir noch eine schöne Ernte bekommen.

Der Tod hält hier auch von Zeit zu Zeit seine Ernte. So hatten wir wieder vorige Woche Mittwoch bei unserm Versammlungshause Begräbnis. Die betreffende Person war ein junger Ehemann. Ich habe seinen Namen vergessen. Es ist hier von uns im Südwesten eine kleine englische Baptistengemeinde, diese brachte ihren Toten hierher. Seine Krankheit war Auszehrung, war noch nicht ganz ein Jahr verheiratet.

Auch Unglücksfälle bleiben hier nicht aus. So geschah es, daß Geschw. Isaak Brauns ihre Kinder vorigen Montag mit Rahm zur Stadt fuhren, welches auch nur zwei einhalb Meilen von ihnen ab ist. Als sie mit allem fertig sind und wieder heimfahren, wird ihnen etwas am Pferd oder Wagen und das Pferd fängt an zu laufen, wirft die Kinder aus dem Buggy, wobei die kleine Liesbeth den Arm bricht. Ihr Großvater Abrah. Heinrichs hat ihn zurechtgesetzt. Hoffentlich wird es besser.

Nicht nur Tod, Schmerz und Unglück ist hier, nein wir haben hier auch mancherlei Freuden. Es war uns allen eine Freude, Br. Jakob G. Friesen noch einmal ins Angesicht zu schauen. Er ging vor fünf Jahren von hier nach Hepburn, Saskatchewan. Vorige Woche Dienstag kam er hier an und vorigen Sonntag vormittag hielt er uns eine schöne Missionspredigt. Nachdem wir

dann noch eine Missionskollekte gesammelt hatten, unterhielten wir noch das heilige Abendmahl und Fußwaschung, wobei Bruder Friesen auch diente . Auch hierinnen empfanden wir Freude und Segen. Nach der Versammlung fuhr Br. Friesen nach Geschw. Ab. Heinrichs. Eingeladen, fuhren auch wir mit noch mehrerenGeschwistern hin und verlebten da recht angenehme Stunden miteinander.

Vater Eduard Suderman wird immer etwas stärker, doch das Sehen will nicht recht wiederkehren. Aber wenn er durch ein Vergrößerungsglas schaut, kann er schon wieder etwas lesen.

Das Wetter war bis heute schön, doch gegenwärtig ist es wieder dunkel und regnet auch ein wenig. Euer

B. Warkentin.

Montana.

Busby, Montana, den 7. Juli 1915. Werte Rundschauleser! Ich grüße euch mit Psl. 23. Wie die Leser wissen, sind wir ja in Montana bei unsern Kindern Heinrich T. Neufelds. Wir fuhren im Mai von Dallas, Oregon, ab, hielten im östlichen Oregon und Idaho an, besahen uns das Hospital in Idaho. Es ist da ein schöner Platz und die Arbeit im Heim ist recht interessant. Die Schwestern sind froh und tätig. Es ist eine schöne und wichtige Arbeit für den Herrn. Ich rufe euch Schwestern zu: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Der Herr wird's euch vergelten, was ihr liebend getan an den Kranken!

Wir fuhren eigentlich hierher um Kirchbau halben, weil aber die Indianer das Land noch nicht hergeben wollen, so scheint es damit etwas weitläufig zu sein. Doch hoffen die Missionsgeschwister, das Land doch noch zu bekommen. Es zieht sich solches alles in die Länge. So hat mein Mann hier doch Arbeit für die Regierung als Zimmern und soweiter. Es ist hier ziemlich einsam, doch die Indianer kommen oft nach Medizin und betteln nach Geld, Brot und Kleider; oft sieht man sie fast nackend. Doch es fangen schon einige an zu farmen und vielleicht werden ihrem Beispiel bald andere folgen. Dann würden sie ja viel besser ab sein. Doch so ein Volk muß erst fast zu Menschen gemacht werden.

Ja, ihr Lieben, betet für die armen Seelen, denn es fehlt noch viel zu tun. Oft haben wir daheim gesungen: Die armen Heiden jammern mich, denn groß ist ihre Not. Ach lieber Gott, erbarme dich! Sie sind in Sünden tot. — Ja dann dachten wir aber nicht daran, noch 'mal die Not der Heiden zu sehen, so wie wir es jetzt sehen. Und ihre Seelennot ist wirklich groß. Die Versammlungen sind meistens gut besucht, sie sind hungrig nach dem Worte Gottes.

Gegenwärtig hat Br. Linscheidt ihrer vier zum Unterricht. Ist solches nicht eine Freude im Himmel? Möchten noch viele kommen!

Ich muß noch ein wenig zum Freundschaftskreis gehen. Was die wohl alle machen? Stehen wir noch alle so recht auf dem Kampfplatz, oder tut der Feind das Seinige uns davon wegzureißen? O wollen doch am Herrn bleiben und den rechten Kampf kämpfen, um auch eingehen zu können mit unserm Jesum in die ewige Freude.

Ich möchte mich noch an den Schreiber in Chinook, Montana, wenden, der seine 160 Acres Land verkaufen will. Wir gedenken im Herbst dorthin zu kommen, und sollte es dem Schreiber nicht zu lange dauern, gedenken wir es dort etwas anzusehen. Möchten daher gerne wissen, ob da noch mehrere Deutsche bei Chinook sind oder wie weit die nächsten Deutschen ab sind. Bitte auch unsere Freunde, daß sie uns möchten wissen lassen, wieweit sie von der Stadt sind und wie die Stadt heißt. Da sind nämlich David Fasten, Beiers, und Tante Joh. Engbrecht soll auch wohl irgendwo in Montana sein. Bitte uns brieflich zu berichten. Es freute uns auch, daß ihr H. C. und M. Franz noch an uns denkt. Es freut uns immer, wenn ihr so vieles von dort schreibt. Möchte ich nur so ein Schreiber sein, wie du, liebe Maria Franz! Wo ist wohl deine Mama, lebt die noch?

Es ist recht traurig so wie der Schreiber in No. 26 der Rundschau schreibt. Ja, wird die Verfolgung jetzt wohl schon kommen, wovon wir im Worte Gottes lesen? O mancher wird dann wohl zurückschrecken und wohl gar abfallen. Wollen uns doch forecht fertig machen, wenn die Verfolgung bis zu uns kommt ,daß wir mögen festhalten an unserm Glauben.

Verzeiht also mein unvollkommenes Schreiben. Ich grüße noch alle Freunde und Leser mit 1. Pet. 1, 1. 2.

Margarethe u. Gerh. Harders.

Während ich dieses schrieb bekamen wir noch einen schönen Regen der alles erfrischt hat. Gesund sind wir alle.

Dieselbe.

Silberfeld, die neue Mennoniten-Ansiedlung in Sheridan County, Postamt Poplar, Montana, den 10. Juli 1915.

Werte Rundschau! Da wir recht oft Anfragen bekommen wegen obiger Ansiedlung, und wie viele unserer Deutschen dort schon Land genommen haben, so möchte ich durch die Spalten der Rundschau die Namen der Ansiedler folgen lassen. Einige von diesen wohnen schon dort auf ihrem Lande und wieder andere gedenken nach der Ernte oder im Herbst auf ihr Land zu ziehen. Die folgenden sind die Namen der Deutschen in der neuen Ansiedlung Silberfeld, Montana:

Bernhard Fast, Abr. J. Ratzlaff, Heinrich Fast, Johann W. Tschetter, Gust. Klein, Peter Fast, Jacob Wollmann, Gerh. Fast, Elizabeth Tschetter, Gust. Walz, Fred Bütner, David Glöckner, D. D. Gooßen, J. Bach, Katharina Wollmann, Fred Herding, Ab. Glöckner, John D. Gooßen, Jacob D. Martens, Elisabeth Glöckner, Peter Friesen.

Diese Ansiedlung ist erst im Entstehen, und nimmt man an, daß der Anfang erst im April 1915 gemacht wurde, und betrachtet den Fortschritt bis jetzt, dann haben wir Ursache zu glauben, daß nach Ablauf dieses Jahres wir dort eine große Ansiedlung finden werden, sowie eine nette Mennoniten-Kirche und deutsche Schule. Es wollen noch viel mehr aus den verschiedenen Staaten nach der Ernte hinfahren wegen Land. Hier lasse ich einen Brief von zwei Mennoniten in Yale, S. Dakota, folgen, damit man sehen kann, was sie von dem Lande sagen:

„Herrn E. C. Leedy, General Immigration Agent, S. Paul, Minn., Great Northern Railway. Geehrter Herr!

Wir, die unterzeichneten Mennoniten von Yale, S. Dakota, entschlossen uns, Dienstag, den 6. Juli in Gesellschaft noch anderer nach Montana zu fahren, um die Gelegenheit für Land auf der Fort-Peck Indianer Reservation zu untersuchen. Wir fuhren heute morgen hinaus auf das Land mit einem Sachkundigen und in Begleitung Eures J. J. Harms. Es nahm uns nicht lange, unsere Auswahl zu treffen. Ich, Jacob D. Martens nahm mir eine schöne 240 Acres Farm für $3.00 den Acre, Peter Friesen nahm sich anschließend 160 Acres für $3.00 den Acre. Wir sind anschließend an die andern Deutschen. Wir sind froh, daß wir herfuhren nachdem wir die Gelegenheit für Land dort mit eurem M. J. J. Harms besprochen. Wir sind

beide Renter, und es stieg in uns der Wunsch auf, zu eigenem Land und Herd zu kommen ohne zu tief in Schulden zu gehen. Wir haben beide heranwachsende Familien. Sonderbare Gefühle gibt es, zu wissen, daß wir beide jetzt Land haben, unser eigen. Nur eine kleine Zahlung jedes Jahr im Vergleich mit Rente. Keine Interessen noch Steuern, und um fünf Jahre bekommen wir den Besitztitel für unser Land von der Regierung für eine schuldenfreie Farm und Heim. Nach unserer Ansicht sollten Renter in den älteren Staaten, die dort nie zu Land kommen können, diese Gelegenheit wahrnehmen, ehe das $3.00 Land genommen und fort ist. Heute morgen waren wir 18 Landsucher, die hier in Poplar ankamen von Minnesota, Arkansas und S. Dakota. Und zu schnell wird auch dieses Land genommen sein. Silberfeld ist schon eine schöne deutsche Ansiedlung, und es ist noch Raum für mehr.

Jacob D. Martens, Yale, S. Dak.
Peter Friesen, Yale, S. Dak."

J. J. Harms.

Canada.

Saskatchewan.

Guernsey, Saskatchewan, den 7. Juli 1915. Lieber Editor und Rundschauleser, einen Gruß zuvor! Wir sind alle schön gesund, dem Herrn vielmal Dank. Es wird die schöne Gesundheit doch gar nicht genug geschätzt. Hier liegt jetzt die Schw. Abraham Sawatzke an Reißung darnieder. Das ist auch sehr unpassend, bloß zwei Leute im Hause, wenn dann noch draußen soll geschafft werden und alles besorgt werden, wird es schon schwer für sie .

Uebrigens kann ich von hier nicht viel Neues berichten. Es haben sich einige junge Leute aufgemacht und Frieden gefunden und sie sind froh im Herrn. Es ist doch köstlich zu wissen, einen Heiland zu haben. Ja, Jesus erhört noch immer Gebete. Möchten wir doch allezeit als die Wachenden dastehen, und möchten sich noch viele aufmachen. Bald, bald wird diese schöne Gnadenzeit abgelaufen sein und dann heißt es: Was der Mensch gesät hat, wird er ernten.

Es ist doch merkwürdig, es sind jetzt im Sommer in Saskatchewan viel Pikniks gewesen, wie die immer so sehr besucht werden. Da werden allerhand Vergnügungen gemacht. Da fährt alles hin. Haben wir ein Recht, auch hinzufahren? Es wird Bekannt gemacht, es soll eine Gebetsstunde sein, auch nur abends. O dann ist beinahe nicht Zeit, dann kommen wenig. Ist es nicht wirklich traurig? — Wo unser größtes Glück, unser einziges Glück darin liegt!

Geschw. Gerhard Thießens besuchten uns. Br. G. Friesen arbeitet im Segen hier unter uns. Wir hoffen, daß noch manches von dem Gesäten keimen wird, aufgehen und Frucht bringen für die lange Ewigkeit.

In irdischer Beziehung sieht es sehr gut an. Das Getreide steht gut. Der Weizen bekommt Aehren. Bis jetzt hatten wir genügend Regen.

Ich weiß nicht, ich bin ein bißchen in Verlegenheit gekommen. Es wird gesagt, meine Geschwister Abraham Friesens sind von Oregon weggezogen. Wir wissen jetzt nicht mehr die Adresse. Das gefällt mir doch nicht, wenn ich nicht weiß, wo sie wohnen. Bitte! Herzlichen Gruß mit Psl. 27, 4.

Isaak F. Friesen.

(A. F. Friesen von Dallas Oregon, soll in American Falls, Idaho, sein. Möglicherweise ist er der Gesuchte. Ed.)

British Columbia.

Renata, B. C., den 9. Juli 1915. Werte Rundschau! Ich möchte wieder einen kleinen Bericht mitgeben, falls der Editor noch etwas Raum hat. (Gegenwärtig steht viel Raum zur Verfügung. Ed.)

Wir haben heute regnerisches Wetter, so wird vom Kleinfrucht und Kirschen Pflücken wohl nicht viel werden. Wir werden wohl müssen sehr fleißig sein, sobald das Wetter schön wird, denn die Johannes- und Himbeeren sind reif, so auch die Kirschen, und ein jeder, der unsere Kirschen sieht, wundert sich, was für schöne und besonders große Kirschen wir haben. Letztere Frucht hatte sehr vom Regen gelitten, als die Bäume in der Blüte standen, und auch noch nachher war es für sie zu naß, so daß viele Kirschen abfielen. Auch andere Früchte haben unter der Nässe gelitten, was hier eigentlich eine große Seltenheit ist.

Neuigkeiten sind von hier keine besonderen zu berichten, außer daß hier am 27. Juni ein plötzlicher Todesfall vorkam. Gerhard A. Rempel starb am besagten Tage um 5 Uhr morgens plötzlich am Herzschlag und am 30. wurde er hier in Renata begraben. Penner von Needles leitete den Gottesdienst. — G. A. Rempel ist den 4. März 1861 in der Alten Kolonie in Rußland geboren und wanderte im April 1878 mit seinen Eltern W. Rempels nach Manitoba, Canada, aus. Am 23. November 1880 trat er mit Helena Peters, Tochter von David Peters, Blumenort, West Reserve, Manitoba, in den Ehestand. Am 27. Februar 1890 wanderte Rempel mit seiner Familie aus nach Oregon bei Dallas. Am 2. April 1899 zog er wieder samt Familie nach Canada, u. zwar nach Rosthern, Saskatchewan. Den 29. Mai 1906 wechselte Rempel wieder seinen Wohnort und zog samt Familie nach Morse, Saskatchewan, und am 24. Januar 1909 zog er mit den meisten seiner Familie hierher nach Renata, B. C. Er hinterläßt eine trauernde Witwe, sieben Söhne und drei Töchter. Zwei Töchter sind ihm in frühem Tode vorangegangen.

An Rempels Todestage erhielt Frau Rempel ein Telegramm von Oregon, daß ihre letzte Mutter, die Witwe David Peters, früher Gretna, Manitoba, gestorben sei. Nun ist Frau Rempel gleich nach dem Begräbnis ihres Gatten samt ihrem Sohn Wilhelm dorthin abgereist.

Es waren mehrere Familien von Needles zu Rempels Begräbnis gekommen und auch Witwe Herman Lenzman von Nelson war hier.

Alle Leser und den Editor herzlich grüßend, verbleibe ich euer Mitpilger,

B. J. Friesen.

Unfälle am 4. Juli.

Chicago, Ill., 8. Juli. Nach einer publizirten, angeblich sorgfältigen Zusammenstellung der hiesigen „Tribune" ist die Gesamtzahl der der Opfer, welche die 4. Juli-Feier dieses Jahres in den Ver. Staaten gefordert hat, neunzehn Tote und 903 Verletzte, gegen 12 Tote und 879 Verletzte im Vorjahre. Auch die Verluste durch Feuer, die in Verbindung mit der Feier ausbrachen, waren dieses Jahr größer als im Vorjahre, sie betrugen $239,325 gegen $99,545 im Vorjahre. In Chicago indessen, wo die Feier sehr zahm war, wurde nur eine Person getötet; zwei wurden verletzt.

In Philadelphia erlitten Sonntag und Montag 160 Personen Verletzungen durch Explosion von Feuerwerkskörpern und Pulver, doch sind die Verletzungen in den meisten Fällen nicht von ernster Art. Voriges Jahr waren hier auf Rechnung der 4. Juli-Feier vier Todesfälle, 237 Verletzungen zu verzeichnen. — Wbote.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

21. Juli 1915.

Editorielles.

— Eine Fliege legt 120 Eier, lesen wir in einem Blatte. Das ließe sich ganz schön hören, wenn es sich um eine Henne handelte; aber da es eine Fliege ist, wäre uns jede kleinere Zahl lieber. Es kommt nicht am ersten auf den Umfang und die Masse der geleisteten Arbeit an, sondern auf den Wert derselben. Manchmal ist die Arbeit aber nicht allein wertlos, sondern schädlich, und man wünscht, sie nie getan zu haben.

— Daß M. B. Fast, der frühere Editor der Rundschau, nicht mehr in Reedley, California, ist, haben wir schon berichtet. Sein Versprechen, uns wissen zu lassen, was dort seine Beschäftigung ist, hat er bis heute noch nicht einlösen können, doch wurde uns von anderer Seite mitgeteilt, daß es sich um die Eröffnung einer Missionsstation und Gründung eines Gemeindeblattes handelt. Dies mag eine bloße Vermutung sein, doch hat sie viel an Wahrscheinlichkeit für sich. Ein anderer Berichterstatter schreibt: „Schwester Fast und Tochter Agnes gedenken heute abend von Reedley abzufahren nach Chicago. Ich wundere, wie lange die werden können von dem sonnigen California wegbleiben." — Der Brief ist augenscheinlich den 7. oder 8. Juli in Reedley auf die Post gegeben worden.

— Von Steinbach, Manitoba, wird berichtet, daß nachdem es für geraume Zeit regnerisch gewesen, das Getreide sich empor gemacht hat und es noch eine schöne Ernte geben kann, mit dem Obst und den Gartenfrüchten es jedoch vorbei sein dürfte; ebenso sieht es mit dem Heu „mager" aus.

— Ein „Fräulein", welches sich an ihre Zeitung wandte um Rat, eine schöne Gesichtsfarbe zu erhalten, bekam folgende Antwort: „Nehmen Sie zwei Steine von der Größe Ihrer Faust und tragen Sie dieselben eine Meile vom Hause, um sie an einer Stelle, die Sie sich merken müssen, handtief zu begraben. Die Steine sind jeden Tag auszugraben und wieder einzugraben. Dies hat vor Sonnenaufgang zu geschehen, und den Weg müssen Sie jeden Tag zu Fuß machen. Wenn Sie heimkommen, kochen Sie Kaffee, machen Frühstück und waschen das Geschirr. So auch mittags und abends." — Der Sinn des Ganzen ist klar: Stehe morgens früh auf, verschaffe dir vor dem Frühstück Bewegung im Freien und tue deine Hausarbeit selbst. Statt des unnützen Steinetragens würde sich leicht eine nützliche Beschäftigung finden lassen, die den Zweck ebenso gut erfüllen würde und für den Fall, daß die gewünschte Gesichtsfarbe dennoch nicht sich einfinden sollte, was ja in gewissen Fällen leicht möglich ist, das Bewußtsein geben, daß man anderweitig nützlich gewesen sei. Eigentümlich ist es, daß man mehr um ein gesundes Aussehen besorgt ist, als um die Gesundheit des Leibes, und mehr um den Schein der Gottseligkeit, als um diese selbst.

— Sonntag abend wurde auf der hiesigen Jugendversammlung darauf hingewiesen, wie die Hoffnungen, die man vor dem Kriege in die Bestrebung einen Weltfrieden anzubahnen setzte, durch diesen Krieg sozusagen zu Schanden geworden seien. Es wurde behauptet, daß ein allgemeiner Friede auf die Dauer nicht zu erwarten sei ‚bis Jesus ihn selbst der Welt bringen werde. Menschen unternehmen zwar große Dinge und führen viele wenigstens teilweise aus. Was anfangs noch nicht recht gelingen will, wird durch zähe Ausdauer verbessert und durch geführt. Dasselbe könnte auch inbezug des Weltfriedens geschehen. Gesetze könnten gemacht werden, denen sich alle Regierungen unterordnen müßten und nach denen die Sachen aller geregelt ud entschieden werden könnten. Wenn anfangs nicht gleich alles klappen sollte, könnte mit Ausdauer und allseitigem guten Willen an den Gesetzen und Bestimmungen geändert und geformt werden, bis sie sich den bestehenden Verhältnissen anpassen und auf alle vorkommenden Fälle anwenden ließen. Doch der gute Wille dazu fehlt noch, und wenn er wirklich da wäre, dann käme noch hinzu, daß alle menschlichen Einrichtungen mit allen ihren Verbesserungen auf allen Gebieten viel Mängel aufzuweisen haben, und diese würden auch diesem Gesetz und dem Weltfrieden anhaften und mehr Störung verursachen, als sie es auf andern Gebieten vermöchten. Das die Welt sich um Frieden dieser Art bemüht, ist nicht zu verachten; sie tut eben das Beste, was sie tun kann, aber wir sollen uns nicht damit begnügen, Frieden zu halten, wenn andere sich zu fügen bereit sind, sondern in allen Fällen Frieden suchen, soviel an uns ist.

— Wiewohl wir hier nicht in einer Gegend sind, deren Boden sich besonders für Landwirtschaft eignet, so sehen manche Gras- und Getreidefelder in der Umgebung der Stadt doch recht nett aus. Man kann daran so recht sehen, was der Menschen Fleiß an einem Acker tun kann, wenn Gott zu demselben seinen Segen gibt. Wo der Boden die richtige Beschaffenheit hat und die für die anzubauenden Pflanzen nötigen Nährstoffe enthält, scheint die Ernte bei passender Witterung von selbst zu kommen, doch wo beides fehlt, da muß der Mensch nachhelfen, sonst gibt es keine Ernte trotz der günstigen Wtiterungsverhältnisse. Auf vielen Stellen sehen wir so viel Steine im Boden, daß ohne eine kostspielige und sehr mühevolle Reinigung auf dem Acker nichts zu machen wäre. Auf andern Stellen besteht der Boden aus einem so bindigen Ton, daß er nach dem Pflügen immer wieder fest wird und die Pflanzen, wenn der Same noch hat aufgehen können, nicht vorwärts kommen können. Passender Dünger, in vielen Fällen Kalk, muß da aushelfen, und fleißiges Umarbeiten muß den Boden in lockerem Zustande erhalten. Auch Gärten gibt es hier, und diese, wunderbar genug, liefern trotz der geringen Pflege, die ihnen zuteil wird, noch gute Ernten. In diesem Sommer tragen die Obstgärten besonders reichlich. Das ungünstige Wetter, von dem aus andern Gegenden berichtet wurde, welches dort in den Gärten viel Schaden angerichtet hat, scheint hier nicht die Macht gehabt zu haben wie anderswo; wahrscheinlich haben hier günstige Umstände zusammengewirkt, die den schädlichen Einfluß des Wetters abgeschwächt haben. Ein Gang zwischen die üppigen Felder durch und an reichlich tragenden Gärten vorbei erfrischt das Gemüt und fordert zur Dankbarkeit auf auch den, der keinen direkten Anteil an diesen Gütern hat.

— Die Bundesregierung hat sich entschlossen, die einzige direkte Verbindung mit Deutschland, die Funkenstation in Sayville, unter ihre Leitung zu nehmen und hat den Entschluß bereits ausgeführt. Die Veranlassung dazu haben die Gerüchte gegeben, nach welchen durch diese von deutschen Beamten geleitete Station den deutschen in britischen Meeren operierenden Unterseebooten Nachrichten über Zeit der Abfahrt, Art der Ladung und Bestimmung britischer Schiffe, welche von amerikanischen Häfen abgehen, zugehen sollen. Es ist zwar nicht erwiesen, daß solcher Verkehr zwischen der Station und den Unterseebooten stattgefunden hat oder daß er überhaupt möglich ist, aber man befürchtet, daß es möglich sein könne und denkt: „Vorsicht üben ist besser, als das Nachsehen haben", denn es soll eine Verletzung der Neutralität der Vereinigten Staaten sein, wenn durch ihre Unvorsichtigkeit die deutschen Unterseeboote von den erwähnten Dingen Kenntnis erhielten und dadurch ein mit Waffen und Munition beladener englischer Dampfer in Gefahr käme, torpediert zu werden und mit seiner „köstlichen" Ladung zu versinken. Unserm mennonitischen Verstande und Gewissen will es zwar nicht ganz einleuchten, daß erstens Christen gegen Christen Krieg führen müssen, zweitens, daß eine andere sich für unbeteiligt erklärende, ebenfalls christliche Nation sich für verpflichtet halten muß, einem Teile der Kriegführenden Waffen und Munition zu liefern und darauf zu bestehen, daß diese auch sicher den Bestimmungsort erreichen, ohne von dem andern Teile belästigt zu werden, dem man, falls er diese Ansicht über Christenpflicht nicht teilt, mit Abbruch der „freundschaftlichen" Beziehungen droht. — Sollte jener Mann recht haben, welcher behauptete, daß der Unterschied zwischen „christlich" und „Christ" ebenso groß sei, als zwischen „rötlich" und „rot"? Manche begnügen sich wohl damit, ein klein wenig christusähnlich zu sein, es sollte das aber nicht zur Regel werden.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Jakob Kliewer, Henderson, Nebraska, berichtet am 5. Juli: „Seit dem 3. dieses Monats haben wir schönes Wetter gehabt. Unser Corn sollte schon drei Fuß hoch sein, aber es ist noch nur halb so hoch. Weizen reift sehr langsam, werden vielleicht diese Woche anfangen, ihn zu schneiden."

Cornelius Funk, sen., Bruderthal, Hillsboro, Kansas, berichtet den 6. Juli: „Ich war den Winter über leidend und einige Zeit recht hart krank, daß ich wünschte, lieber aufgelöst zu sein als zu leben, denn ich bin der Welt schon eine Zeitlang recht müde. Mein erster Geburtstag war 1824 den 25. April in Westpreußen bei Thorn. Der Ort wurde früher Nischewki, jetzt Obernassau genannt. — Das Schreiben geht schon sehr kümmerlich, der linke Zeigefinger muß schon behilflich sein." (Die Rundschau geht zwar noch nicht nach Rußland, aber wir werden uns den Namen des Lesers merken und, wenn es erst geht, die Rundschau doch senden, wenn sein Abonnement auch schon abgelaufen sein sollte. Alle russischen Leser, deren Abonnement nach Ausbruch des Krieges noch nicht abgelaufen war, erhalten später die Rundschau für die ganze Zeit geliefert, die noch an ihrem Abonnnement fehlte. Ed.).

Adreßveränderungen.

A. L. Toews, Myrtle, Manitoba, Canada, wird von jetzt an sein: A. L. Toews (Teacher) Glencross, R. 2, via Morden, Man., Canada.

David J. Peters, Marx, Sask., ist ferner zu adressieren: Dunelm, Sask.

Auf die Anfrage nach deutschen Sensen

Sandte Urban Werner, Fayette, Ohio, folgende Adresse einer Firma ein, welche „echte deutsche Sensen und Zubehör" liefert: „The Marugg Co., Dept. A, Tracy City, Tenn." Auf Anfrage sendet die Firma ihren Katalog frei.

Todes-Anzeige.

Unsere teure Mutter Katharina Thiessen, geborene Schmidt, wurde in Süd Rußland zu Neukronsweide im Jahre 1852 den 31. Januar geboren. Als fünfjähriges Kind verlor sie ihren Vater, Abraham Schmidt, durch den Tod. Ihre Mutter verehelichte sich wieder mit Heinrich Krause. Glücklich verflossen ihre Jugendjahre und in ihrem zehnten Lebensjahre wurde ihr junges Herz von dem Heiligen Geist erweckt und als ihre Eltern sich kurz darauf bekehrten, gab auch sie sich ihrem Heilande als erlöstes Kind in die Arme.

Als Jungfrau zog sie mit ihren Eltern nach dem Kuban. Hier verehelichte sie sich mit Johann Klassen. Aus dieser Ehe sind ihnen 5 Kinder geboren, von denen ihr schon 4 verangegangen sind. Nach der Heinscheidung ihres erste Mannes verehelichte sie sich mit Peter Thiessen. Aus dieser Ehe entsprossen ihnen sechs Kinder, von denen ihr 2 vorangegangen sind. 6 Kinder und ihren ersten Mann hat sie begraben müssen. In den 80ziger Jahren wanderten sie aus nach Amerika und siedelten in Marion Co., Kansas, an. Im Jahre 1894 zogen sie nach Oklahoma. Viel Täuschung, Schmerz und Herzeleid hat sie in ihrem Leben betroffen, auch oft fast zur Verzweiflung getrieben, hat doch der Allmächtige, der so treu ist, das schwankende Schiff auf wogender See erhalten und durch die Brandung in den Hafen der ewigen Ruhe eingeführt. Nach vierwöchentlicher Krankheit, von denen die letzten zwei Wochen besonders schwer waren, schlug am 26. Juni halb 12 Uhr morgens ihre Erlösungsstunde. Ihre letzten trostreichen Worte waren: „Ich gehe heim." Als sie wußte, daß ihre Erlösungsstunde gekommen war, bestellte sie ihr Haus und war dann willig und bereit, ihrem Erlöser entgegen zu gehen. Trauernd und mit wehem Herzen scheiden wir, doch wissen wir, daß sie in ein besseres Heim versetzt worden ist, als sie hier auf Erden finden konnte. Möge der Herr uns alle dorthin bringen, wo kein Scheiden mehr ist. Alt geworden ist die Mutter 63 Jahre, 4 Monate und 26 Tage. Ihre Kinder

F. H. und Sarah Nikkel.

China und der Weltkrieg.

Von Camillo Schneider.

Als ich im Februar 1914, von Wien kommend, in Yunnanfu, der Hauptstadt der Provinz Yannan, in China eintraf, ahnte ich nicht, daß ein europäischer Weltkrieg mich so lange im Reiche der Mitte festhalten und noch nach den Staaten verschlagen würde. Friedliche wissenschaftliche Bestrebungen waren es, die mich in den fernen, von Europäern noch wenig besuchten Westen Chinas führten. Streng genommen kann man eigentlich die Provinz Yunnan und den südlichen Teil des im Norden daran grenzenden Szetschwan nicht als wirkliches China bezeichnen. Diese Teile sind von dem Herzen Chinas, wie ebenso vom Osten, Norden und Süden in vieler Beziehung sehr abweichend. In den Gebirgsgegenden, die an Burma und Tibet grenzen, dort wo die mächtigen Stromgebiete des Salween, Mekong und Yangtze von Norden nach Süden ihre tiefen Furchen

zwischen gewaltige Gebirgszüge eingegraben haben, ist die Macht der Chinesen im großen Ganzen nur eine nominelle. Hier herrschen tibetanische Einflüsse vor und von den heimischen Völkern sind die bedeutenderen die Schan und Lisu im Westen, die Mintschia, Moso und Sifan in Nord-Junnan und die Lolo, d. h. die echten unabhängigen Lolo, in Südost-Szetschwan im Gebiet des Ta Liang Schan. Namentlich die letzten sind noch recht unabhängig und liegen mit den Chinesen in fortwährender Fehde. Gegen Europäer sind indeß diese wilden Lolo sehr freundlich, was nicht zuletzt dem Einfluß der Katholischen Mission in Ning yuean fu zu danken ist, wo der ausgezeichnete Bischof Mgr. de Guebriant seit einem Menschenalter wirkt. Die Moso weiter westlich in Süd-Szetschwan und in Nordwest-Yunnan stehen mit den Sifan zumeist stark unter tibetanischen, d. h. lamaistischen Einflüssen. Auch unter ihnen fand ich stets nettes Entgegenkommen, wenn auch die Tibeter nicht immer geneigt sind, Europäern freundlich zu begegnen. Ich verbrachte mehrere Monate unter den Moso in der Gegend von Li Chiang Fu am Oberlauf des Yangzte. Es war dies zur Zeit, als der Krieg ausbrach. Dies berührte aber die Bevölkerung so gut wie nicht, da nur sehr spärliche und phantastische Berichte, meist aus englischen und französischen Quellen, dorthin gelangten. Die chinesischen Behörden (Unterprefekten) waren offiziell von Peking aus damals so gut wie nicht unterrichtet. Stärker war der Einfluß Chinas unter den Mintschia bei Tali Fu. Hier war einst der Hauptsitz der muselmanischen Bevölkerung von Yunnan, deren Selbstständigkeit jetzt ganz gebrochen ist.

In der Provinz-Hauptstadt Yunnan Fu machen sich die französischen Einflüsse besonders stark geltend, da ja die Bahn von hier nach Tonking in französischen Händen ist. Auch die Engländer spielen eine gewisse Rolle. Immerhin ist es aber dem deutschen Konsul und anderen deutschen Kreisen, die dort vertreten sind, gelungen, die Stimmung der Chinesen in Deutschland günstigem Sinne zu beeinflussen. Im Gouvernement selbst neigte man bis Anfang 1915 noch nach Frankreich.

Wie ich ja schon betonte, sind die Beobachtungen, die man in Yunnan macht, durchaus nicht maßgebend für das eigentliche China. In Yunnan sind die Chinesen an Zahl im Verhältnis zu den Einwohnern fremden Ursprungs gering und haben sich vielfach mit solchen heimischen Völkern vermischt. Außerdem wirken auf diese Provinz im Süden die französischen Einflüsse (Tonking), vom Westen die englischen und vom Nordwestlichen die tibetanischen.

In das wirkliche China kam ich erst, als ich von Yunnan Fu gegen Norden zum Yangtze hinzog und die Grenze von Szetschewan diesmal rechts von dem großen Strome überschritt. In den Ebenen von Szetschwan, wo eine ebenso zahlreiche als fleißige und friedliche Bevölkerung lebt und ihren Reis, Indigo u.s.w. (früher auch Opium) anbaut, lernt man erst China selbst kennen. Die Städte, wie Sui Fu und Tschungking am Yangtze, wo es wie in einem Ameisenhaufen wimmelt und buchstäblich gen Himmel stinkt, sind echt chinesisch. Hier kann man sich mit den Söhnen des Himmels vertraut machen und ein Urteil über das Volk bilden. Doch darf man nie außer Acht lassen, daß sich das chinesische Riesenreich mit seinen 400 Millionen Menschen sowohl geographisch wie klimatisch, ethnographisch und sprachlich außerordentlich reich gliedert und die größten Gegensätze aufweist. Der Norden, Peking zum Beispiel, ist verschieden von der Mitte, oder von Schanhai und noch mehr vom Süden, z. B. Kanton. Der Pekingese versteht die Sprache von Szetschwan so wenig wie beide den Dialekt von Kanton.

Dafür ermöglicht indes die Schrift ein allgemeines Verständnis, und dies ist der Hauptvorzug der chinesischen Schriftsprache; sie arbeitet ja bekanntlich mit Wortbildern. Diese sind immer die gleichen für denselben Gegenstand und ihre Bedeutung wird durch die Verschiedenheit ihrer Aussprache nicht beeinflußt. Sofern also ein Chinese lesen und schreiben kann, ist ihm eine Verständigung mit einem anderen, aus welchem Theile des großen Reiches er auch sei, immer möglich. Und daß alle Chinesen lesen und schreiben lernen, dafür scheint die jetzige republikanische Regierung sehr zu sorgen. Wo man auch hinkommt, überall trifft man auf Volksschulen. Oft sind Tempel u. Teile solcher dem Unterricht nutzbar gemacht. Zuweilen sah ich auch ganz neue Schulen, die nach europäischen Vorbildern eingerichtet waren.

Wenn man freilich die vielen amerikanischen Missionare hört, so sind die von der Chinesischen Regierung eingerichteten Schulen nichts wert. Zumal die jungen Missionare möchten alles nach amerikanischen Vorbildern ausgestattet haben und möchten im Handumdrehen amerikanische Civilisation nach China verpflanzen.. (Wir erinnern uns, einen von unsern Missionaren gehört zu haben, der ebenfalls versicherte, daß man den Chinesen im Gegensatz zu den Eingebornen anderer heidnischer Länder am allerwenigsten durch seine europäische Kleidung imponieren könne, daß er **dem** Missionar am meisten Vertrauen entgegenbringe, der sich ihren Sitten — soweit es sich mit dem Christentum vertrage — am engsten anpasse. Ed.)

Ich spreche ausdrücklich von „Civilisation" und nicht von „Kultur", weil es mir scheint, daß in Amerika beide Begriffe sehr häufig als gleichbedeutend gebraucht werden. Allein eine Kultur — im deutschen Sinne des Wortes — besitzt ein so altes Reich, wie es China ist, in hohem Maße. Es fehlen ihm aber die Errungenschaften unserer Civilisation. Diese hat sich das Nachbarreich Japan sehr schnell zu eigen gemacht (in seiner Weise), während das allen Neuerungen sehr abholde China nur ganz allmälig sich diese Civilisationsreiser aufpropfen läßt. Sie gedeihen auf dem alten Stamme auch zumeist schlecht und tragen, wie dies ja auch in Japan der Fall ist, selten gute Früchte.

Der Sturz der Mandschu-Dynastie und die Errichtung einer sogenannten Republik hat auf die große Masse des Volkes wenig eingewirkt, wenn überhaupt. Im großen Ganzen ist der Chinese ein ruhiger, fleißiger, ordentlicher Mensch, der von einer Regierung nichts weiter verlangt, als daß sie ihn ruhig seiner Arbeit nachgehen läßt und ihn möglichst wenig auspreßt. Daß er zahlen muß, weiß er nur zu genau. Und er muß jetzt unter der neuen Regierungsform mehr zahlen als zuvor, sodaß, streng genommen, die Lage des Volkes sich kaum gebessert hat. Sie wäre noch weit schlimmer, wenn die eigentlichen Urheber der Revolution an's Ruder gekommen wären und nicht der konservative und erfahrene Yuan schi kai.

Die Anstifter der Revolution, welche ihre neuen Ideen in Amerika eingesogen hatten und mit amerikanischem Gelde arbeiteten, sind im Grunde ganz unreif, das, was sie unternommen hatten, wirklich durchzuführen. Die meisten von ihnen meinten es wohl auch mit ihrem Volke nicht eben ehrlich.

Amerika hat durch Unterstützung dieser Elemente dem chinesischen Reiche viel geschadet. Ich vermuthe, daß dies aus Unkenntnis der chinesischen Verhältnisse geschah; während Japan die Revolution förderte, weil es wußte, daß sie China schwächen würde.

Aber da komme ich zu einem Punkte, der

mir sehr wichtig scheint. Amerikas Unterschätzung Chinas und seiner Kulturwerte, und Amerikas Ueberschätzung Japans und dessen von Europa übernommener Scheinkultur! Ob es Japan noch zum Heile gereichen wird, daß es so schnell unsere Civilisation annahm, muß die Zeit lehren. Der japanischen Kultur hat es beträchtlich geschadet, das sagen einsichtige Japaner selbst.

Europa und Amerika sind so wesensverschieden von China oder Japan, daß es ein ganz vergebliches Bemühen ist und bleiben wird, wenn wir versuchten, die Ostasiaten nach unserem Bilde umzuformen. Wir können sie in unsere Kleider stecken, aber wir können ihnen ebensowenig unser Denken und Fühlen einimpfen, wie wir im Stande sind, ihre Weltanschauung uns zu eigen zu machen.

Für Japan wird noch die Zeit kommen, wo es sich auf sich selbst besinnt und seine alte Kultur nicht mehr durch wesensfremde Einflüsse übertünchen läßt. Es wird wissen, unsere „Civilisation" sich zu nutze zu machen, es wird sich aber hüten, weiter den gelben Affen zu spielen, der den weißen Menschen nachahmt.

Und China gegenüber, diesem hilflosen Greise, sollte es die Pflicht Amerikas wie Europas sein, es vor innerer Zersetzung durch Einimpfen fremder Gifte zu bewahren. Wir sollten die chinesische Regierung darin unterstützen, die alte chinesische Kultur zu wahren, vor der wir alle Achtung haben müssen. Wir sollten nicht, wie es leider so viele amerikanische u. andere Missionare tun, in dem Chinesen einen Wilden sehen, den wir mit unserer Kultur beglücken müssen. Dadurch säen wir nur Krankheitskeime und zerstören, wo wir aufbauen wollen und sollen.

Ein altes Reich wie China muß gewiß jetzt seine inneren Krisen durchmachen, es muß in gewisser Weise zu neuem Leben erwachen, aber dies ist doch auch bei Rußland z. B. der Fall. Dies Riesenreich steht doch nicht etwa auf höherer Kulturstufe als China. Im Gegenteil, ihm fehlen viele Fundamente, welche China hat. Und China hat noch den großen Vorzug, daß seine jetzige Regierung sich bemüht, die alte Kultur neu zu begründen, während im Reiche der Knute die vorhandene echte russische Kultur durch die Regierung nach Kräften unterdrückt wird. (Von anderer Seite beschuldigt man die jetzige russische Regierung, daß sie bestrebt sei, die längst veraltete russische Kultur aufrecht zu erhalten und der gleichsam an der westlichen Grenze Einlaß fordernden Zivilisation beharrlich daß Tor verschlossen hält. Ein Beweiß, daß auch Rußland in seinen Bestbebungen vom Auslande verkannt wird. E.)

Europa und Amerika werden sich am besten nützen, wenn sie es China ermöglichen, die Neugeburt in Ruhe durchzumachen. Eine Aufteilung Chinas ist ebenso unmöglich wie gefährlich für die, welche es versuchen wollten. Dies gilt auch für die Oberherrschaft Japans, die höchstens eine gewisse Zeit dauern könnte. Und selbst Japan wird einsehen, daß es China gegenüber nicht allzu scharf vorgehen darf, weil es dann sich selbst schadet. Japan wird den Wettbewerb mit Europa und Amerika in China nie ausschalten können. Zur Aufschließung und wirtschaftlichen Hebung (nicht Ausbeutung!) des ungeheueren Reiches muß ein ehrlicher Wettbewerb aller Nationen beitragen, soweit diese etwas Gutes bieten können. China darf nie in die Lage Indiens kommen, daß es von einer Nation nach Kräften ausgebeutet wird. Es soll erschlossen, sein Reichtum an Mineralien und anderen Produkten soll dem Welthandel zugängig gemacht werden — es soll aber ein unabhängiges China bleiben!

Diese Grundsätze hat Deutschland seit Langem verfolgt, und das schätzt der Chinese, deshalb ist er auf Seite der Deutschen in dieser schweren Zeit. England, und nach ihm sein Bundesgenosse Japan, haben immer Neigung gehabt, sich zum mindesten bestimmte Teile Chinas zu sichern.

Für China bedeutet der Sieg der deutschen Sache vielleicht Leben und unsere Niederlage Tod. Tsingtau war ein Ort, von dem so viele heilsame Einflüsse auf China ausstrahlten — eben deswegen mußte es Japan vernichten. Ob es dies im Auftrage Englands oder aus eigener Dummheit that, kann uns gleich sein. Ich glaube nicht mal, da ßes wirklich in Japans Interesse lag, Deutschlands Einfluß so zu schwächen. Das alles wird nach Kriegsende sich erweisen. Siegt England, nebst Rußland, so wird Japan sehr peinliche Auseinandersetzungen mit diesen Freunden haben. Siegt die deutsche Sache so wird Japan finden, daß sich friedliche Uebereinkommen zum Vorteil beider Parteien treffen lassen.

Amerika hat dieselben Interessen in China wie Deutschland. Ein gut geleitetes, innerlich starkes, den ihm nützlichen Einflüssen westlicher Civilisation zugängliches, friedfertiges China wird den Amerikanern gleich nützlich und angenehm sein, wie den Deutschen. Ein von verschiedenen fremden Einflüssen beherrschtes, uneiniges, in sich zerspaltenes Riesenreich wird immer den Keim zu internationalen Verwicklungen in sich tragen.

Um aber China sich festigen und neu begründen zu lassen, muß man seine alten Kulturwerke respektiren und nicht glauben, es bedürfe unserer Kultur, die man ihm aufdrängen müsse. Was es bedarf ist nur unsere Hilfe zu einer wirtschaftlichen Erstarkung und zum Schutze einer Regierung, die es versteht, neues Leben in alte Formen zu gießen.

Das ist umso schwerer, weil das Land so groß und das Volk, wie ich betonte, so verschieden in seiner Zusammensetzung ist. Es wird viele Jahrzehnte dauern, ehe da ein rechter Zusammenschluß, eine wahre Einheitlichkeit herauskryställisirt. Ob Theile, wie gerade Junnan, die nur so lose mit dem eigentlichen Kern des Reiches verknüpft sind, ob solche Teile sich vielleicht im Lauf der neuen Umgestaltung ganz ablösen, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Das wäre auch für das echte China wohl bedeutungslos. Aber dieses China muß erhalten und zu eigenem neuen Leben erweckt werden. Daß dies im Wege des Friedens geschehe, darin sehe ich eine Hauptaufgabe der anderen großen Kulturmächte. —W.

Indiana.

Indianapolis, Ind., 8. Juli. Der Sturm, welcher letzte Nacht Zentral- und Süd-Indiana und Illinois heimsuchte, kostete drei Personen das Leben, während mehr als 50 Personen verletzt wurden und ein Eigentumsschaden von $750,000 entstand.

In Lawrenceville, Ill., welches einige Meilen von Vinzennes, Ind., entfernt ist, wurde die 17 Jahre alte Clara Riley erdrückt, als ihr elterliches Haus einstürzte. Ihr Vater Tom Riley, wurde dabei so schwer verletzt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Alle hauptsächlichen Gebäude in der Stadt wurden dem Vernehmen nach teilweise zerstört.

Ein Gefangener auf der Staatsfarm in Green Castle wurde durch einen Blitzschlag getötet. Der 23 Jahre alte Elektriker F. Floyd Oakes wurde getötet, als er in Martinsville einen Draht zu repariren suchte. Einige Teilt von Indianapolis wurden überschwemmt und Bahnen, sowie Telegraphen-Linien hatten schwer zu leiden. Fünf Häuser in Indianapolis wurden durch den Blitz getroffen, ohne daß jemand schwer verletzt wurde.

Zur politischen Lage in Manitoba.

Der Courier Regina schreibt darüber wie folgt:

Die politischen Verhältnisse in unserer Nachbarprovinz Manitoba haben sich jetzt so verwickelt, daß man sie mit Recht mit dem berühmten Gordischen Knoten vergleichen kann.

In der Geschichte des Altertums lesen wir, daß nach einer Weissagung nur derjenige Asien bezwingen könnte, der den sogenannten Gordischen Knoten zu lösen verstände. Alexander der Große ließ sich daraufhin diesen äußerst fein verwickelten und verknüpften Knoten bringen, den kein Mensch mehr zu entwirren verstand, und betrachtete ihn gründlich. Dann zog er sein Schwert und hieb ihn in der Mitte durch. Sicher die einfachste Lösung.

Die Bevölkerung Manitobas, ja sogar die Bevölkerung Canadas schaut heute erwartungsvoll auf T. C. Norris, den neuen Premierminister der Nachbarpovinz, und hofft, daß er unerschrocken und mutig drangehen wird. den Gordischen Knoten zu lösen, zu dem sich die politischen Zustände in Manitoba durch die fünfundzwanzigjäahrige, konservative Mißwirtschaft unter Sir Roblin verwickelt haben, Dazu bedarf es, unseres Erachtens, eines Mannes, der die Fähigkeit hat, mutig und entschieden zu handeln. Das Gewebe von Lügen, Intriguen und politischer Machinationen muß von starker Hand zerrissen werden, sowie im Altertum Alexander mit kühnem Schwertstreich den Gordischen Knoten löste. Das ist die große und schwere Aufgabe, die des Premier Norris wartet.

Der „Courier" hat bereits in früheren Ausgaben in aller Gründlichkeit dargelegt, was zum Zusammenbruch der konservativen Herrschaft Roblins in Manitoba führte. Norris und die anderen liberalen Führer haben außer der Klärung des riesigen Unterschlagungsschwindels in Verbindung mit dem Bau des Parlamentsgebäudes in Winnipeg die schwere aber auch dankbare und ehrenvolle Aufgabe, wieder gesunde politische Zustände in Manitoba zu schaffen und dafür zu sorgen, daß die Geschäfte der Provinz endlich wieder einmal nach dem Grundsatz der Ehrlichkeit geführt werden.

Die Untersuchung der Königlichen Kommission hat in den letzten Wochen sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Obgleich eine ganze Anzahl hochwichtiger Schriftstücke und Telegramme beseitigt, größtenteils verbrannt worden waren, ergaben die Untersuchungsverhandlungen doch, daß die bekannten Mitglieder der gefallenen Roblin Regierung und außerdem der in das Feld der Dominialpolitik hinübergetretene Hon. Bob Rogers schwer belastet wurden.

Was uns nun in den letzten Wochen besonders auffiel, ist der offenbare Versuch konservativer Zeitungen und Parlamentsmitglieder, durch geschickte Manöver das Ansehen ihrer Partei wenigstens einigermaßen zu retten. Zu diesem Zwecke werden zwei verschiedene Wege eingeschlagen. Einmal rücken konservative Zeitungen Winnipegs ziemlich offen von ihrem früheren Herrn und Meister Roblin ab. Sie sehen ein, daß Roblin und seine Minister politisch tot sind. Um nun den völligen Zusammenbruch der Partei in Manitoba zu verhindern, und den anderen konservativen Abgeordneten, wenn irgend möglich die Sitze zu halten, wird die ganze Schuld auf Roblin und die Mitglieder seines gewesenen Kabinetts geschoben.

Zweitens machten die Konservativen den Versuch, die Liberalen bei der Bevölkerung zu verdächtigen. Sie geben zwar zu, daß sie nicht ehrlich gehandelt haben, führen jedoch

Die Mennonitische Rundschau

ist ein Familienblatt, welches in allen Gemeinden der Mennoniten gelesen wird und welches in den Ver. Staaten, Canada, Deutschland, Oesterreich, Rußland, Afrika, Indien, Palästina, Asien, China und Südamerika seine Leser hat.

Die „Rundschau" bringt Korrespondenzen und Nachrichten aus allen Gegenden wo Menonniten wohnen.

Berichte, Einladungen und Nachfragen, welche von allgemeinem Interesse sind, finden stets unentgeltliche Aufnahme. Die „Rundschau" war und ist dazu sehr geeignet, und durch Vermittelung derselben, haben sich viele Freunde gefunden, manche Sehnsucht wurde gestillt und viele Thränen wurden getrocknet.

Die „Rundschau" erscheint wöchentlich und wird jetzt 20seitig herausgegeben. Der Preis für Amerika ist nur $1.00; für Rußland $1.50 oder 3 Rubel per Jahr.

Der Christliche Jugendfreund

ist ein illustriertes Sonntagsschulblatt; sorgfältig redigiert und ist allen christlichen Familien bestens zu empfehlen. Erscheint auch wöchentlich. Preis per Jahr für Amerika nur 40 Cents; für Rußland 55 Cents. Wer „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen bestellt und im Voraus bezahlt, bekommt beide Blätter, in Amerika für $1.25 und in Rußland für 3 Rubel 60 Kop. per Jahr.

Man adressiere alle Bestellungen an

Mennonite Publishing House

SCOTTDALE, PENNA.

zu ihrer Entschuldigung an, daß es mit der Ehrlichkeit der Liberalen auch schlecht bestellt sei; denn letztere hätten von ihnen Geld angenommen und dafür versprochen, die Untersuchung über die Unterschlagungen beim Bau des Parlamentsgebäudes einzustellen. Der Versuch, sich durch eine derartige, schmutzige Verdächtigung des politischen Gegners rein zu waschen kann nur zur Folge haben, die Entrüstung des Volkes über die erwiesenen, korrupten Machenschaften Roblins und seiner Genossen zu verstärken.

Steinbach Post.

Missouri.

Im östlichen Missouri hatte der Sturm die Gewalt eines Tornados angenommen. In St. Charles, einer Stadt von 11,000 Einwohnern, sollen 162 Blocks zerstört sein.

St. Peters, eine Ortschaft von 300 Einwohnern und Gilmore, ein Dorf von 100 Einwohnern, sollen fast gänzlich vernichtet sein, doch wurde in diesen Orten niemand getötet.

In Lincoln und Custer Counties in Nebraska hat Sturm und Hagelschlag an den Ernten großen Schaden angerichtet.

Im südlichen Illinois hat der Sturm ebenfalls großen Schaden angerichtet. In Mount City wurde der Geschäftsteil der Stadt verflutet.

Ein Spezialzug der Pennsylvania Bahn, welcher Rennpferde von dem Rennen Laonia nach dem Osten beförderte wurde bei Terrace Park, Ohio, demolirt. Neunzehn der wertvollsten Pferde wurden getötet. Auch sollen zwei Pferdeknechte getötet und 19 verletzt worden sein.

Unterseeischer Vulkanausbruch.

Verschiedene am Montag in Yokohama eingetroffene Dampfer berichten von einem furchtbaren unterseeischen Vulkanausbruch, der vor zwei Tagen südlich von Japan stattgefunden hat. In Tokio ist man der Ansicht, daß dieser Ausbruch die direkte Ursache des schweren Erdbebens ist, von dem Zentraljapan am Sonntag betroffen wurde. Dasselbe war eines der schwersten seit mehreren Jahren.

Der Vulkanausbruch ereignte sich am Samstagmorgen um einhalb neun Uhr. Die Stelle, wo er sich zutrug, liegt ungefähr siebenzig Meilen südöstlich von der Insel Fatsizio oder Hachijo, die in gerader Linie 150 Meilen südlich von Yokohama liegt. Eine mächtige Flammen- und Rauchsäule stieg aus dem Meere empor, die die Sonne verdunkelte, so daß es wieder finster wie in der Nacht wurde. Gewaltige Felsblöcke und Lavamengen wurden in die Luft geschleudert und fielen wieder ins Meer zurück. Das am Sonntag in Japan verspürte Erdbeben beschädigte eine große Menge Häuser in Tokio, doch gingen, soweit bekannt, dabei keine Menschenleben verloren.

Deutschlands Ernteaussichten.

Regen nach langer Dürre haben sich die Ernteaussichten über ganz Deutschland wesentlich gebessert u. die Erwartungen einer ausgezeichneten Ernte fest begründet. So lautet ein Bericht der überseeischen Neuigkeiten-Agentur.

Die nächste **gemeinschaftliche Reise** nach der

Mennoniten Kolonie bei Wheatland, Wyoming

zum Besuche der dortigen neuen Ansiedler ist für

Dienstag, den 3. August anberaumt.

Wer sich für Bewässerungsland interessiert, sollte nicht versäumen, sich die jetzt gebotenen billigen Sommer Touristen Fahrkarten zu Nutze zu machen. Nähere Auskunft darüber erteilt der Unterzeichnete.

Keine Dürren — keine Ueberschwemmungen — keine Wirbelstürme. —

Geregelte Bewässerung die bewährteste Ernteversicherung! Rechtzeitige briefliche Anmeldungen erbeten von

C. B. Schmidt,
802 Monadnock Block
Chicago, Illinois.

Verliert Stücke Knochen — Jetzt glücklich.

In Avery, Texas, wohnt Ira Davis, welcher jahrelang an einem chronischen Geschwür am Fuß litt, welches nach dem Zeugnis der Aerzte ohne Abschaben der Knochen nie heilen würde. Mr. Davis sagt, eine Schachtel Allen's Ulcerine Salve zog mehrere Knochenstücke und viel Eiter heraus und heilte das Geschwür vollkommen.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Puritas-Bibliothek.

Acht Bände in elegantem Ganzleinwandband.

Preis pro Band $1.00.

Jeder Band ist einzeln käuflich und in sich abgeschlossen.

Ausgabe für das männliche Geschlecht.

Was ein Knabe wissen muß.
Was ein junger Mann wissen muß.
Was ein junger Ehemann wissen muß.
Was ein Mann von 45 wissen muß.

Ausgabe für das weibliche Geschlecht.

Was ein kleines Mädchen wissen muß.
Was ein junges Mädchen wissen muß.
Was eine junge Ehefrau wissen muß.
Was eine Frau von 45 wissen muß.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Leiden einer Frau. „Ich war vollständig zerrüttet durch Rheumatismus," schreibt Frau Andreas Merk, R. R. 1, Richville, Minn., „so daß ich nicht mehr gehen konnte. Dies ist jetzt ungefähr ein Jahr her. Ich wurde wieder gesund durch den Gebrauch des Alpenkräuters. Sie werden es verstehen, wenn ich völliges Vertrauen zu diesem Heilmittel habe; ich kann Alpenkräuter darum jedem aufs beste empfehlen."

Keine Apothekermedizin, sondern ein einfaches, zeiterprobtes Kräuterheilmittel, welches niemals verfehlt, gutzutun. Agenten liefern es dem Publikum, oder man kann es direkt vom Laboratorium beziehen. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die Erfolge der Choleraschutz-Impfung im Felde.

Wenn trotz der Berührung mit der zum Teil von Cholera durchseuchten russischen Armee und polnischen Bevölkerung das deutsch-österreichische Heer von der Seuche fast ganz verschont blieb, so ist das vor allem dem glänzenden Erfolg der Choleraschutzimpfung zu verdanken. Wie Prof. Dr. J. Kaup-München jetzt in der Münchener Medizinischen Wochenschrift berichtet, finden seit Ende September Impfungen gegen Cholera mit Material des Sero-therapeutischen Instituts in Wien und Krakau statt. Die Erkrankungsziffer der Ungeimpften war 25 bis 50 mal so groß als die der Geimpften; in mehreren Fällen gelang es einem Truppenteil, die ausgebrochene Epidemie nach Durchimpfung der Mannschaften sofort abzuschneiden. Dabei ist die Impfung absolut harmlos, sodaß die Leute während des anstrengenden Dienstes geimpft werden können. Da die Immunität innerhalb von neun Monaten schwindet, müssen die Impfungen wiederholt werden.

Eine altmodische Verordnung zum Geben.

Eine interessante Verordnung hat im Jahre 1699 der Magistrat der Reichsstadt Altdorf in Betreff des Almosengebens erlassen. „Es sei," heißt es darin, „zwar niemand zu dem Almosengeben zu nötigen, hingegen sollen die Häuser derjenigen, welche sich zu nichts verstehen wollen und doch wohl vermögende Leute sind, mit vollem Schwarm der Bettler, durch den Bettelvogt angeführt, überfallen werden, damit sie durch ihren Geiz zu Schanden gemacht werden und sich um so viel mehr zu der gebenden Partei schlagen möchten."

Cement-Seitenwege.

Um einen dauerhaften Cementseitenweg anzulegen, gebraucht man als Unterlage: Eine drei Zoll dicke Unterlage von Asche, dann drei Teile Steine resp. Kies, zwei Teile Sand und einen Teil Cement. Die obere Schicht macht man halb und halb, also aus gleichen Teilen Cement und Sand, oder auch aus einem Teil Cement und zwei Teilen Sand. Herzlichst grüßt

Lucas Meyer.
— Landmann.

Ein gutes Wort findet einen guten Ort.

Das billige Essen.

„Bitte, Mütterchen, gib mir recht wenig," bat ein kleines blondköpfiges, in schwarze Trauerkleider gehülltes Mädchen eines Tages, als ihre Mutter eine Schüssel voll gelber Wurzeln auf den Tisch stellte.

Um den Mund der Mutter zuckte es schmerzlich, als sie antwortete: „Meine Anna, du weißt ja, von nun an müssen wir uns nach der Decke strecken, da dein treuer Vater nicht mehr für uns sorgen kann; gelbe Wurzeln sind ein so billiges Essen, schade, daß du sie nicht liebst." Erschrocken schauten die großen Kinderaugen auf die gramgebeugte Mama.

„Aber natürlich, Mütterchen, so ein billiges Essen, das bringst du oft auf den Tisch, das macht mir nichts, ich esse dann eben nicht viel **davon.**"

„Nein, Kind, dann geht es nicht, du müßtest dich vollständig daran satt essen, sonst würde es dir an der Gesundheit schaden."

Das Kind sprang auf. Während ihm Tränen über die Wangen liefen, Tränen, die der frische Schmerz um den heimgegangenen Vater, um das Lied und die Sorgen der Mutter ihm auspreßten, umhalste es die Mama und rief, indem es sich bemühte, seiner jungen Stimme den gewohnten fröhlichen Klang zu geben: „Wir wollen sie oft essen, Mütterchen, die gelben Wurzeln, und sie werden mir gut schmecken, so gut, wie meine Lieblingsspeise von früher."

Und mit diesen Worten füllte sich die tapfere kleine Person eine große Portion des zuvor verschmähten Gerichts auf den Teller.

Seither erinnern mich gelbe Wurzeln an diese kleine Geschichte, und ich denke so gern an das liebliche Mädchen, das Sonnenschein auf den dunklen Lebensweg der Mutter zu zaubern versteht und der verzweifelnden Frau zu rechter Zeit zeigte, welch einen Schatz Gott ihr in ihrem Kinde noch gelassen hat.

Deutschlands Export nach Amerika.

Berlin, 1. Juli. (Ueber London.) Während der ersten 6 Monate dieses Jahres betrug der Export Deutschlands von Hamburg, Lübeck und Kiel nach Amerika und amerikanischen Besitzungen $1,153,000. Im gleichen Zeitraume des Jahres 1914 betrug der Handelsexport $14,994,000. Diese Zahlen sind dem ersten Konsularberichte dieses Jahres entnommen und wurden von dem amerikanischen Generalkonsul Henry H. Morgan in Hamburg zusammengestellt.

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten **deutscher** Katalog zeigt Ihnen **wie** in Wort und Bild. **Successful** Brut- und Aufzuchtsapparate, Rassenechtes Geflügel, Brut-eier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog **frei.** Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
182 E Second Str. Des Moines, Iowa

Hessische Fliegen.

Nach einer Mitteilung des Ackerbauamtes wird der durch die hessischen Fliegen angerichtete Schaden dieses Jahr in manchen Gegenden größer sein als seit vielen Jahren. Letztes Jahr erließ das Ackerbauamt von Mai bis Oktober Warnungen und machte die Farmer darauf aufmerksam, daß die Ernte des Jahres 1915 nur gesichert werden könne, wenn man den Kampf gegen das Ungeziefer gleich aufnehme. Es kann jetzt nichts mehr geschehen, um die befallenen Felder zu retten, aber man sollte den Kampf gegen die Fliegen aufnehmen, um den Schaden des kommenden Jahres zu vermeiden.

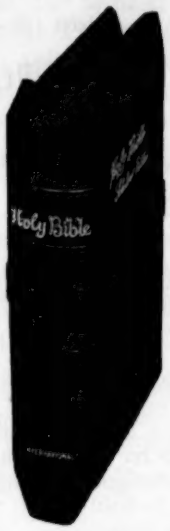
Um die Fliegen mit Erfolg bekämpfen zu können, muß man wissen, wie sie aussehen und wie sie sich entwickeln. Es gibt wenig Farmer, welche das Ungeziefer bestimmt erkennen können, außer im sogenannten Leinsamenstande, und selbst in diesem Zustande werden die Fliegen als Eier betrachtet. Es gibt jährlich zwei Generationen dieser Fliegen: eine im Frühling und eine im Herbst. Wenn es im Frühjahr keine Fliegen gäbe würde es auch keine im Herbst geben und umgekehrt, denn eine Generation legt die Eier für die andere.

In der Entwickelung gibt es vier Stadien. Die ausgewachsene Fliege ist ein kleines, langbeiniges, dunkelfarbiges Insect welches große Aehnlichkeit mit der Moskito hat. Das Ei ist klein, lang und dünn, von rötlicher Farbe und wird von der Fliege in die oberen Blattkerbe, auf die Oberfläche des Blattes gelegt; aus dem Ei schlüpft die Made und kriecht abwärts, um sich zwischen Halm und Blatt einzunisten, wo man oft ein Dutzend derselben halb übereinander liegend vorfindet. Ist die Made ausgewachsen, so verhärtet sich die Haut und färbt sich braun; in diesem Zustande sieht sie aus wie Leinsamen, daher der Namen. In diesem Zustande verbringt das Ungeziefer die Ruhepause.

Anfangs April kriechen die Fliegen aus dem „Flachssamen" hervor. Sie haben den Winter im Winterweizen verbracht, ob dieser nun gesäet wurde oder ausgefallen ist. Die Fliegen legen ihre Eier auf Weizenpflanzen ab, die noch nicht befallen sind, und in vier bis acht Tagen kommen die Maden zum Vorschein, die wiederum in 20—30 Tagen in das Flachssamenstadium übergehen. Dieses ist die sogenannte Herbstgeneration, und man findet den „Flachssamen" nach der Ernte an der Stopple, gleich über dem Erdboden, oder etwas höher, wenn der Halm geknickt wurde. Die Fliege legt bald ihre Eier ab und lebt wohl kaum länger als fünf bis sechs Tage nach dem Auskriechen. Wenn man nun mit der Winterweizensaat wartet, bis die Fliegen in großen Massen erschienen und wieder verschwunden sind, so können sie ihre Eier nicht an den jungen Weizen ablegen.

Die Fliegen der Herbstgeneration erscheinen von Mitte August bis Ende Oktober, je nach der Lage, und legen ihre Eier ab an frühgesäetem Weizen oder Weizen, der ausgefallen und aufgegangen ist. Diese Brut überwintert in Gestalt von „Flachssamen"

Deutsche Lehrer Bibeln



Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu tun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Parallelstellen. Größe 5¼ bei 8½ Zoll.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern, nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden. Ohne Apokryphen.

Das 1. Kapitel.
Christi Geschlechtsregister, Empfängnis, Name und Geburt.
(Matth. 1—17. Luc. 3, 23—38.)

1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn
13. Serubabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor.
14. Asor zeugete Zadok. Zadok zeugete Achim. Achim zeugete Eliud.
15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeu-

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 121½. Französisches Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis **$2.45**

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes.. Katalog-Preis $4.80. Unser Preis **$3.25**

Reis- (India-) Papier.

No. 132X. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $6.00. Unser Preis **$4.15**

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsches Testament mit Rotdruck

Größe 5¼ bei 7¾ Zoll.

No. 251. Leinen, runde Ecken, Rotschnitt. Handelspreis $0.90. Unser Preis **.70**

No. 255. Seal Grain Marokko, runde Ecken, Goldschnitt, Handelspreis $1.25. Unser Preis **.90**

No. 260. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldschnittecken. Handelspreis $1.50. Unser Preis **$1.05**

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

am Winterweizen bis April des folgenden Jahres und kommt dann als Fliegen zum Vorschein.

Kein Farmer braucht darüber im Unklaren zu sein, ob der Weizen befallen ist oder nicht, weil die befallenen Pflanzen kerzengerade in die Höhe stehen, dunkelgrün sind und sich nicht bestocken. Die Fliegen befallen Weizen, Roggen und Gerste, den Hafer aber nicht.

Wenn es irgendwie vermieden werden kann, sollte man keinen Weizen auf Stoppelfelder säen. Wo man sich nicht anders helfen kann, muß man mit der Saat warte, bis die Fliegenzeit vorüber ist, damit die Fliegen wenigstens nicht ihre Eier auf den Weizen legen können.

Will man die Fliegen bekämpfen, so muß man dieselben Methoden anwenden, welche man anwendet, um den größten Ertrag zu erzielen — man muß den Boden gründlich bearbeiten, guten Samen verwenden und mit der Frucht wechseln. Gegen die spätere Aussaat ist einzuwenden, daß sich in einem solchen Falle die jungen Pflanzen nicht genügend entwickeln können, um den Winter gut zu überdauern.

Die County-Demonstrations-Agenten vom nördlichen Teile Oklahomas, mehrere Entomologen und andere landwirtschaftliche Fachmänner hielten unlängst eine Versammlung in Claremore, Oklahoma, ab, um zu beraten, wie die hessischen Fliegen in jenem Teil des Staates ausgehungert werden könnten, und einigten sich auf folgenden Feldzug:

1. Wo es möglich ist, sollten die Stoppeln oder der ruinirte Weizen verbrannt werden.

2. Wo das Abbrennen nicht möglich ist, sollten die Felder gleich nach der Ernte mit der Scheibenegge bearbeitet werden.

3. Vor dem 15. August sind alle Stoppelfelder, sowie Felder, auf denen der Weizen ruinirt wurde, tief zu pflügen, zu eggen und, wenn nötig, zu walzen.

4. Der ausgefallene Weizen ist zu vernichten, indem man die Felder eggt, mit einer Scheibenegge bearbeitet oder das Vieh draufstreibt, damit es den Weizen frißt.

5. Die Felder sollten für die Winterweizensaat so früh wie möglich hergerichtet werden. Man wende die Scheibenegge und die Walze an, bis man ein recht lockeres und doch festes Saatbeet erlangt hat.

6. Man warte mit der Aussaat bis nach der Fliegenzeit.

7. Man wechsle so viel wie möglich mit der Frucht ab.

— Landmann.

Eine Gelegenheit sondergleichen!

bietet sich unsern Deutschen auf dem

Miller & Lux Land

in Madera County, California

zwei Meilen von Berenda haben Mennoniten bereits

große Alfalfa Felder

und 2 Jahre alte Obst- und Weingärten, die schon tragen.

Das Land ist eben, der Grund sehr reich. Wasser flach, sehr gut und viel. Kartoffeln und alles Gemüse gedeiht gut. Die erste Einnahme gewährt

Vieh- Schweine- und Hühnerzucht.

Nur 125 Meilen vom Meer, wird es nicht so heiß wie 50 bis 100 Meilen weiter landeinwärts. Das Land wird sich schnell verkaufen, weil so nahe der Bahn, am State Highway und so **billig auf 10 Jahre Zeit. Preis nur $75.00 bis $115.00** der Acre. Ein Fünftel baar 6 Prozent Zinsen. Weltausstellungstickets bieten Gelegenheit, billig zu reisen. Man schreibe oder spreche bei mir vor.

Julius Siemens
1924 Fresno Street Fresno California.

Amerikanischer Schwindel.

Wenn in Rußland von einem Betrug berichtet wurde, der sich, was die dabei angewandte List und Verschlagenheit betraf, vor andern auszeichnete, dann hieß es gewöhnlich: Echt amerikanisch! — Daraus merkt man, daß dort allgemein die Ansicht vertreten war, die Amerikaner seien durchweg ein falsches und in der Falschheit sehr geübtes Volk. Freilich tat man den Amerikanern damit Unrecht, doch Berichte wie der nachfolgende, sind imstande, die so schon schlechte Meinung der Europäer von den Amerikanern noch zu verschlechtern:

„Soweit es sich feststellen läßt, ist das Bundesschatzamt um 27,000,000 Dollars betrogen worden durch weitverbreiteten Schwindel mit Oleomargerine (Kunstbutter), und dieses seit 1902. Seit 1902 wurden 200,000,000 Pfund gefärbtes Oleomargarine fabriziert und auf betrügerische Weise als ungefärbte Kunstbutter oder gar Butter verkauft. Ungefähr 185,000,000 Pfund von den 200 Millionen Pfund wurden von den Fabrikanten als ungefärbte Kunstbutter an Händler verkauft, und in vielen Fällen erhielten die Kunden Oleomargarine statt Butter. Die übrigen 15 Millionen Pfund wurden von Butterfabrikanten fabriziert, welche überhaupt keine Steuer, wie sie das Gesetz vorschreibt, bezahlten.

Der Komissär der Inlandsteuerbehörde hat bis jetzt schon $851,000 einkassiert und an das Schatzamt abgeliefert. Seit dem 1. Januar dieses Jahres wurden 42 Gesetzübertreter überführt und zu Gefängnisstrafen von 30 Tagen bis drei einhalb Jahren verurteilt. Strafgelder in der Höhe von 148,000 Dollars wurden kollektiert. Zehn weitere Gesetzübertreter befinden sich in Anklagezustand und sehen ihrem Prozeß entgegen.

Das Gesetz schreibt vor, daß für gefärbte Kunstbutter eine Steuer von 10 Cents pro Pfund, und für ungefärbte eine solche von ein Viertel Cent pro Pfund bezahlt werden soll.

Man war der Meinung, daß das Gesetz in frecher Weise umgangen werde, jedoch hatte man von dem Umfang des Schwindels keine Ahnung."

Dies ist ein Fall wie man die Obrigkeit und seine Mitmenschen betrügt, aber leider nicht der einzige.

Unwetter in Missouri.

St. Louis, 7. Juli. Ein Tornado sowie ein Wolkenausbruch suchten heute nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr das St. Louis und St. Charles County heim. Mehrere kleine Ortschaften wurden von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten und nur wenig ließ sich über den Schaden, den die entfesselten Elemente dort anrichteten, in Erfahrung bringen. Einen Eisenbahnzug warf der Sturm aus den Geleisen. Den Gesamtschaden schätzt man auf mindestens eine halbe Million Dollars.

Erzählung.

Christ und Jude.

Fortsetzung.

„Ich habe etwas davon gehört. Es waren arme Bürschen aus dem Reich. Der eine war ein Christ, und der andere ein Jude, mit Namen Joseph; gesehen aber hab' ich sie nicht, denn sie kamen nach dem Brand und sind mit dem Gerber in die Festung gegangen, meint Ihr diese?"

„Gott sei gelobt," sagte der Schäfer erfreut, „da werden wir heut' eine gute Nachricht nach Hause bringen, Adam. Ja, Landsmann, gerade die mein' ich! Also sind sie glücklich angekommen und es geht ihnen gut?"

„Das wohl schwerlich," sagte der Jude achselzuckend, „sie sind in der Festung von den Türken gefangen genommen worden u. seitdem verschwunden, kein Mensch weiß, wohin!"

„Was? von den Türken gefangen?" rief der Schäfer entsetzt, „von den Türken?"

„Mach' uns nichts vor, Jude," rief Adam, den Krämer an der Brust fassend. der eine ist der Sohn meines Herrn und wenn du uns da etwas aufbinden wolltest" —

„Seid Ihr hitzig! Kann ich doch nicht anders sagen, als ich gehört habe. Was liegt mir an den Jungen, sind sie doch nicht meine Söhne! Ich hab' mir sagen lassen von einem unserer Leute, daß ein Zigeuner sie und den Gerber hat retten wollen, aber die tollen Ungarn und die versoffenen Landsknechte sagten, es sei eine Schande, wenn sich einer nicht lieber totschlagen lasse. Da hat der Jude gesagt: Ja, es ist eine Schande, und wir wollen auch nicht schlechter sein wie die andern, und da sind sie ausgezogen mit dem Kriegsvolk und haben auch mit dreingeschlagen, besonders der Joseph. Als der Zriny tot war, wollten sie das Anerbieten des Zigeuners annehmen, aber es war zu spät; der Gerber und ein Landsknecht retteten sich, aber die jungen Leute sind gefangen worden. Der Gerber wollte all' sein Hab und Gut verkaufen, jetzt aber hat er sein Haus in Siclos wieder aufgebaut und hat geschworen, daß er nicht eher Ungarn verlassen will, als bis er weiß, was aus den Jungen geworden."

„Sagt, Landsmann," sprach der Schäfer nach einer längeren Pause kummervoll, „ist das alles, was Ihr von der unglücklichen Geschichte wißt?"

„Alles," sagte der Jude. „Ich habe es so beiläufig gehört, ohne viel darnach zu fragen. Wer kümmert sich um zwei fremde Jünglinge in einem Lande, wo Weiber und Kinder tausendweise in die Gefangenschaft geführt werden, wo einem — mir nichts, dir nichts! — die Häuser abgebrannt werden. Wahrhaftig, da hat man an sich selber zu denken!"

„Nun," sagte der Schäfer, „es ist das schon genug, um Jammer und Not in eines rechtschaffenen Mannes Haus zu bringen!"

„Thut mir leid," sagte der Jude, „wen's trifft, dem tut's weh, ich hab's auch erfahren."

„Komm, Adam," sagte der Schäfer, „wir wollen uns aufmachen und die Trauerbotschaft nach Hause bringen."

„Wenn's nur schon gesagt wäre," sprach Adam stehen bleibend, als sie bei dem Schloß angekommen waren, „Seht! dort geht eben der Isaak ins Haus; ich spüre ein Herzklopfen, wie ich's in meinem ganzen Leben nicht gehabt habe, und weiß nicht, wer mir bange macht, der Herr oder die Frau oder der Isaak, ich glaube, es bricht ihnen allen das Herz."

„Ganz gewiß, Adam," meinte der Schäfer, „wenn's ihnen nicht langsam und mit Vernunft beigebracht wird. Wenn wir so mit der Tür ins Haus fallen, bricht's ihnen gewiß das Herz. Ich denke, Adam, du überläßt es mir. Ich hab' mir es schon ausgesonnen, wie ich es anfangen will, daß sie die Botschaft nicht zu sehr niederschlägt. Am besten ist's, du weißt vorderhand von der Sache gar nichts, sagst kein Sterbenswörtlein, sondern gehst deiner Arbeit nach, und nach dem Abendessen komm' ich hinüber und brings ihnen bei."

„Von Herzen gern," sagte der Knecht, Ihr seid ein gescheiter Mann. Ich will kein Wort reden, und damit sie mir nichts im Gesicht anmerken, will ich mich bis zur Essenszeit lieber gar nicht sehen lassen."

„Tue so," sagte der Schäfer, auf seine Haustüre zugehend, „ich will jetzt auf meine Stube und zuvor schnell das Büchlein lesen."

„Das Büchlein lesen!" sagte Adam, mit Kopfschütteln ihm nachsehend. „Manchmal kommt mir's doch vor, als wär' der Schäfer, so gescheit er sonst ist, vor lauter Lesen ein Narr. Mir ist's, als hätt ich einen Zentnerstein auf dem Herzen und Blei in den Füßen, und der kann's nicht erwarten, bis er sein Büchlein liest. Ja, mein Vater hat doch recht gehabt, wenn er sagte: Je gelehrter, je verkehrter! Liest der Bücher, wenn anderen Leuten die Augen übergehen!"

Er sah den Schloßbauern aus dem Haus kommen und begab sich darum, nachdem er ihn von ferne gegrüßt, schnell in den Stall. Dort machte er sich, unter fortwährendem Seufzen über das Unglück seiner Herrschaft und ärgerlichem Brummen über den Schäfer, mit seinen Pferden und Kühen zu thun, bis die Bäuerin zum Essen rief.

Die Befürchtungen, welche den Schloßbauern bewogen hatten, seinen einzigen Sohn nach Ungarn zu schicken, waren nicht wahr geworden. Daß dies nicht geschehen war, lag freilich nicht an dem Amtmann Pankratius Zwiesel. Dieser war wirklich auf Martini 1566 auf dem Schloß eingetroffen, hatte trotz aller Vorstellungen des Pächters und aller Bitten seiner Frau die Pachtsumme um fünfzig Gulden erhöht und ihnen die Wahl gelassen, entweder die ihnen damals unerschwingliche Summe zu zahlen oder den Hof zu verlassen. Von dem Schwager aus Ungarn war die erwartete Nachricht ausgeblieben, und damit die einzige Hoffnung des Schloßbauern zu nichte geworden. Nach einem kurzen Wortwechsel, in welchem er seinem Grimm und seiner Heftigkeit Luft gemacht, aber gegen den kaltblütig auf den Buchstaben des Vertrags sich berufenden Amtmann den kürzeren gezogen hatte, war es zwischen beiden zum völligen Bruch gekommen, als Isaak vermittelnd auftrat und die Sache wieder ins Geleise brachte.

Seit der Abreise seines Sohnes nämlich war mit dem alten Juden eine Veränderung vorgegangen, und zwar nicht zu seinem Nachteil. Die Sorge um seinen Sohn, die schon von Anfang an sein Herz erfüllte, hatte sich mit jeder Woche, in der er vergeblich auf irgend welche Nachricht von den beiden Jünglingen wartete, gemehrt, und je mehr diese Sorge wuchs, desto mehr nahm der Schachergeist ab, der so manche gute Eigenschaft in ihm niedergehalten hatte. Neben dem Mammon und seinem Joseph, zwischen denen sein Herz bisher geteilt war, fand allzumählich auch die Familie des Schloßbauern ein Plätzchen. Er erinnerte sich, wie dieselbe sich ihm und den Seinigen stets freundlich bezeigt habe, wie die Sorge um den Sohn auch auf ihr laste, wie in der Fremde dieser Sohn vielleicht der einzige Freund Josephs sei, und wie Joseph selbst vor seiner Abreise ihn gebeten, sich des Bauern anzunehmen. So hatte er, wenn auch erst nach manchem Kampf, den anfänglichen Plan, seine Unterstützung erst von guten Nachrichten aus Ungarn abhängig zu machen, fallen lassen.

Fortsetzung folgt.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Schweres Erdbeben.

Ein Erdbeben, dessen Entstehungsursache in irgend einem der alten Vulkane der Cocopah- Berge, diesem granitenen Rückgrat Nieder-Kaliforniens, zu suchen ist, erschütterte in der Dienstagnacht die Grundfesten des Imperial-Tales von California und legte eine Anzahl der in demselben malerisch verstreuten Städtchen und Ortschaften zum großen Teil in Trümmer. Gebäude wurden auseinandergerissen, als wären sie von Papier. In den Trümmern brach Feuer aus und zerstörte, was noch heil geblieben war. Nach den ersten Berichten, die nach notdürftiger Wiederherstellung des Telegraphendienstes eingetroffen sind, wird der angerichtete Schaden auf über eine Million Dollars geschätzt.

Die Zahl der Menschenleben, die dabei verloren gegangen ist, ist, soweit festgestellt werden konnte, fünf. Alle diese Todesfälle sind in dem kleinen mexikanischen Ort Mexicalia vorgekommen. Derselbe besteht fast vollständig aus Audobehütten, von denen nahezu jede entweder eine Wirtschaft niedrigster Sorte oder eine Spielhölle ist. Demselben gerade gegenüber, auf der amerikanischen Seite der Grenze, nur durch eine Straßenbreite von Mexicalia, liegt das amerikanische Städtchen Calexico, das auch zum großen Teil zerstört ist, wo aber keine Menschen umgekommen sind. Aus anderen Teilen des Tales kommende Berichte über Lebensverluste ermangeln soweit noch der Bestätigung.

Es werden im ganzen drei Erdstöße gemeldet. Der erste, der fast eine Minute anhielt, war der schwerste. Er ereignete sich um acht Uhr Dienstagabend und war von einem starken unterirdischen Donnerrollen begleitet. Kaum hatte er begonnen, als die gesamte elektrische Beleuchtung im ganzen Tal versagte. Die eintretende Dunkelheit, die nur durch die Flammen, die hier und da aus den Trümmern hervorbrachen, erleuchtet wurde, vermehrte den Schrecken und die Furcht der Bevölkerung.

Dann folgte eine leichtere Erschütterung und später, etwa um neun Uhr, abermals ein schwerer Stoß, der aber nicht von ganz so langer Dauer war, wie der erste. Was vom ersten Stoß verschont worden war, wurde eine Beute dieses letzten. Kleinere wie größere Gebäude brachen wie Kartenhäuser zusammen. Ueberall herrschte Schrecken und die größte Verwirrung.

Am stärksten machte sich die Erschütterung entlang der Grenze fühlbar. Auf der mexikanischen Seite war sie stärker, als auf der amerikanischen. Doch wurde sie auf dieser bis nach Yuma, Ariz., verspürt, es wird aber von dort kein Schaden gemeldet.

Neue Stöße am Mittwoch.

Auch am Mittwoch wurden im Imperial Valley wieder Erdstöße wahrgenommen: auf unbedeutendere Störungen bald nach Mitternacht folgte wieder ein heftigeres Erdbeben gegen 10 Uhr vormittags.

Die umfangreichen Bewässerungsanlagen, die aus der einstigen Wüste ein fruchtbares Tal gemacht hatten, wurden zunächst von den Erdstößen nicht nennenswert in Mitleidenschaft gezogen. Bei den neuen seismischen Störungen begann indes der als „Scharps Heading" bekannte wichtigste Hauptteil des Systems sich zu senken, und es stand zu befürchten, daß weitere Störungen einen Bruch und die Lahmlegung des Bewässerungssystems im ganzen Tale herbeiführen könnten.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30, Milwaukee, Wis.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.

Sichere Genesung für Kranke durch das **wunderwirkende**

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Merke es.

Menschen, die über das Seufzen und Klagen nicht hinauskommen, die kommen auch in ihrem inneren Leben nicht weiter. Man muß auf den Reichtum der Liebe Gottes schauen, um der Freude Raum im Herzen zu schaffen, und es wird keine Zeit in unserem Leben so dunkel sein, daß wir darin nicht die Spuren der Liebe Gottes wahrnehmen könnten.

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.